

# Correspondent.

**Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.**  
Bei Abholung von unsern Ausgabestellen, bei Bestellung ins Haus durch unsern Zusteller in  
das Geschäft und auf dem Lande außerdem Portofree; durch die Post 1.20 RM. außer 42 Pf.  
Nachschub. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Sonntagen nachmittags.  
— Abgang unserer Exemplarabgaben ist nur mit beständiger Bestellung verbunden.  
— Für Rücksende unangenehmer Entsendungen übernehmen wir keine Verantwortlichkeit.

**Wöchentliche Gratisbeilagen:**  
8 seitig. illustr. Unterhaltungsblatt  
m. neuest. Romanen und Novellen.  
4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.  
mit neuesten Marktberichterstattung

**Anzeigenpreis** für die erste Beilage über deren Raum für Werbung und andere  
Anzeigen 10 Pf., für die folgenden 20 Pf., ansonsten pro Zeile  
20 Pf., im Abdruck 40 Pf. Bei langwierigen und aufwendigen Werbefeldern  
Gebühr für Extrablätter und Überentwurf für Nachbestellungen und Offensivanzeigen  
besondere Berechnung, nach Umständen mit besonderer Ermäßigung. Beilagen  
20 Pf. Beilagenpreis für größere Geschäfts-Anzeigen nur an Tage, welche, Posten  
Anzeigen die längere 9 Uhr, Handelsanzeigen von 10 Uhr vormittags, 20 Pf.

Nr. 275.

Sonntag den 23. November 1913

40. Jahrg.

## Die österreichisch-ungarische Militärvorlage.

Es ist 1912 in Österreich-Ungarn ein neues Wehrgesetz in Kraft getreten, das neben der Einführung der zweijährigen Dienstzeit eine erhebliche Vermehrung des Präsenzstandes brachte. Nach einem Jahre schon sieht sich unser Bundesgenosse durch die Lehren des Balkankrieges, durch die Milderfolge seiner bisherigen Orientpolitik genötigt, abermals eine bedeutende Heeresverfärbung vorzunehmen. Am 21. Oktober ist der Reichsrat wieder zusammengetreten. Ihm und dem ungarischen Parlament ist alsbald eine Heeresvorlage zugegangen, deren Einzelheiten in langen mühevollen Beratungen der österreichischen und ungarischen Minister festgestellt worden sind, wobei die Finanzminister gegenüber dem Drängen ihrer militärischen Kollegen einen schweren Stand hatten. Es gelang ihnen aber immerhin, noch rund 9000 Mann von den Mehrforderungen abzuführen.

Die Erhöhung des Kontingents soll nach der Vorlage 31000 Mann betragen, von denen auf das Landheer 16000, auf die Marine 1500 und auf die Landwehr in Österreich 7800, in Ungarn 6000 Mann entfallen. Nach den Motiven der österreichischen Vorlage sollen einerseits die Stände der bestehenden Formationen konsolidiert, andererseits neue Formationen aufgestellt werden. Die Veranschlagung bestehender Formationen soll vornehmlich den Grenztruppen zugute kommen. In den unruhigen Zeiten der wiederholten Balkankrisen mußten Tausende von Reservisten eingezogen und monatelang bei den Fahnen gehalten werden, wodurch den einzelnen Familien wie dem gesamten Volkswohlstand schwere Wunden geschlagen wurden. Das soll fortan vermieden werden. Bei den drei galizischen Korps an der Südbahngrenze werden die Kompagnien des Heeres und der Landwehr auf den Stand von 120 Mann gebracht. Die Artillerie-Regimenter, die bisher nur vier Geschütze bei jeder Batterie besaßen hatten, werden in ihrer Bereitschaft durch Verpannung von zwei Munitionswagen verstärkt, die reitenden Batterien auf vier bespannte Geschütze, vier bespannte Munitionswagen und einen Gerätewagen komplettiert. Von dieser Verstärkung wird auch die an der Grenze stehende Landwehr berührt. Bei der Kavallerie in den Grenzbezirken wird die Schlagfertigkeit erhöht, indem der Friedensstand mit dem Kriegstand identisch gemacht wird. Die Eskadrons werden von Mannschäftsabgaben entlastet, die sie bisher zum Schaden ihrer Kriegsbereitschaft zu leisten hatten.

Wir sind bei diesen Angaben im wesentlichen den Mitteilungen der Wiener „Neuen Freien Presse“ gefolgt. Das Blatt teilt weiter als Zweck der Wehrvorlage mit, der Infanterie der im Innern der Monarchie stehenden Korps auf indirektem Wege zu einer Erhöhung der Kompagniestände zu verhelfen. Sie werden künftig befreit von den Mannschäftsabgaben für Aufstellung und Erhaltung der Maschinengewehr-Abteilungen, für die Gerichte, Schulen, den Wachdienst bei Fabriken und sonstigen militärischen Etablissements und für die Armeeschießschule. Für den erwähnten Bedarf werden eigene Reservatenkontingente normiert. Man hofft, es auf diese Weise zu erreichen, daß die Infanteriekompanie im Innern des Reiches fortan mit 92 Mann ausrüden kann.

Die Maschinengewehr-Abteilungen werden demnach vermehrt, daß jedes Infanterie-Regiment künftig im Frieden 3, im Kriege 4 Abteilungen besitzt. Bei der Kavallerie werden 6 neue Maschinengewehr-Abteilungen aufgestellt. Ferner werden besondere Radfahrer-Kompagnien bei den Feldjägarbatalionen gebildet. Die Erhöhung des Standes der Eskadrons der Kavallerie ermöglicht die Überweitung der Remontabteilung an diese Kadets, was der Schlagfertigkeit der Reiterwaffe zugute kommt.

Die Artillerie soll in hervorragender Weise

verbessert und reorganisiert werden. An der Ausgestaltung der österreichischen Artillerie wird, so schreibt das genannte Wiener Blatt, seit vielen Jahren gearbeitet, ein wesentlicher Fortschritt wurde jedoch nur hinsichtlich der schweren Artillerie des Feldheeres und der Gebirgsartillerie erzielt. Erst im vergangenen Jahre ist es der Initiative des früheren Kriegsministers gelungen, die Feldkanonen-Regimenter um je eine fünfte Batterie zu vermehren. Jetzt ist die Aufstellung der letzten Batterien, die Neueinrichtung von 14 Feldhaubitzen-Regimentern, einer reitenden Artilleriedivision und von drei Gebirgsartillerie-Regimentern vorgesehen. Die Infanteriedivision wird daher künftig im Frieden ein Kanonenregiment von 6 Batterien zu je 6 Geschützen und ein Haubitzenregiment von 4 Batterien zu je 6 Geschützen, mithin insgesamt 60 Geschütze besitzen. Der Zukunft und einem Kriegsfalle bleibt die weitere Ergänzung auf 72 Geschütze, wie sie die deutsche Division hat, vorbehalten. Die österreichische Artillerie soll fortan aus 42 Kanonen-Regimentern, 14 schweren Haubitzen-Divisionen, 9 weiteren Artillerie-Divisionen, 13 Gebirgsartillerie-Regimentern und einer selbständigen Kanonendivision bestehen.

Weitere Verbesserungen betreffen die technischen und die Verkehrstruppen. 13 Pionierkompanien und 2 Brückenkompanien wurden neu formiert und die Kadets dieser Truppen etwas erhöht. Die Luftschiffer- und Automobiltruppe, das Eisenbahnteam und das Telegraphenregiment erfahren eine Verstärkung um 1000 Mann. Nur der Train bleibt wie er ist.

Die Landwehr, eine schon im Frieden besonders formierte und ausgebildete Truppe, soll nach und nach dem Linienheer vollständig gleich gemacht werden. Die Friedensstände der Landwehrkompanien im Innern des Reiches sollen auf 95 Mann, die der Eskadrons auf 160 Mann und 150 Pferde gebracht werden. Die Landwehrtabatterie wird um 2 Mann-Regimenter vermehrt. Die Landwehrtabatterie wird durch Aufstellung von 16 Kanonen- und 16 Haubitzenbatterien vermehrt. Die Landwehrintanteriedivision wird gleich der Heeresdivision 10 Batterien, also 60 Geschütze, führen.

Dies sind nur die Zahlen für Österreich. Für Ungarn sind entsprechende Erhöhungen und Verbesserungen vorgesehen. Die Vorlage soll in fünf Jahren durchgeführt sein, so daß 1918 das Gesamtkontingent der allgemeinen Armee einschließlich der Marine und der beiden Landwehren 243 800 Mann gegenüber den jetzigen 212 500 betragen wird. Die Steigerung der Kontingente über die Piffen des bestehenden Gesetzes hinaus beginnt 1914 für das gemeinsame Heer mit 5600, steigt 1915 auf 11 300, 1916 auf 17 000, 1917 auf 17 500 und erreicht dann von 1918 bis 1923 jährlich 18 000 Mann. Ein Teil des Kontingents, nämlich Kavalleristen und reitende Artilleristen, muß nach wie vor drei Jahre dienen. Unter Berücksichtigung dieser Laufsache und mit Hinzurechnung der Offiziere und Unteroffiziere würde sich nach Durchführung der neuen Vorlage ein Friedenspräsenzstand des österreichisch-ungarischen Heeres von rund 600 000 Mann ergeben.

Die Kosten der geplanten Heeresverfärbung betragen an einmaligen Ausgaben 108 Millionen, an dauernden Ausgaben 41 Millionen Kronen für das gemeinsame Heer. Die Landwehr erfordert 76,36 Millionen an einmaligen und 28,59 Millionen Kronen an dauernden Ausgaben. Es wird sehr schwer werden, bei der wirtschaftlichen Krise sowohl wie bei den erbärmlichen parlamentarischen Zuständen in beiden Reichshälften die hohen Forderungen durchzubringen. Unter dem Zwang der bosnischen Annerkennungskrisis gelang es, das Wehrgesetz von 1912 durchzuführen, in Ungarn freilich auch nur mit der Eisigen Gewaltpolitik gegenüber der Opposition. In Ungarn verfügt Tisza noch immer über eine ihm blindlings ergebene Mehrheit, die wahrscheinlich auch das neue Militärgesetz annehmen wird. In Öster-

reich aber ist der Karrer wieder einmal gründlich verfahren. Die Deutschen drohen mit Obstruktion wegen des Ausnahmezustandes in Böhmen, die Ruthenen treiben Obstruktion, weil sie sich mit den Polen über die galizische Wahlreform nicht einigen können, und gerade in solchem kritischen Augenblick erscheint die große Militärvorlage.

## Die Liberalen und der Hanfabund.

Nachdem der Reichsberein der liberalen Arbeiter und Angestellten schon durch die in den Blättern kundgegebene energische Entschiedenheit Stellung genommen hat zu der Arbeitswilligen-Resolution des Hanfabundes, beschäftigt sich die neueste Nummer der „Wacht“, des Organs des Reichsbereins, erneut mit der wichtigen Frage. Dieses Blatt schreibt:

„Auf dem in Deutschland jeder Versuch, das Bürgertum zu politisieren, in Scharfmacherei, in Ausnahmehetzegebung enden? Am Montag fällt die Entschcheidung. Es ist scheinbar die Entschcheidung über den „Arbeitswilligenbund“. In Wirklichkeit handelt es sich um Sein oder Nichtsein des Hanfabundes. In dem Bestehen eines Hanfabundes, der die agrarische Übermacht bekämpft, haben auch die liberalen Arbeiter und Angestellten ein Interesse. Wenn die Herren Stresemann, Richter und Kieffler sich in so verhängnisvoller Unkenntnis über die Stimmung von gut drei Viertel der Hanfabundmitglieder befinden, dann werden sie wohl zu spät aufwachen. . . . Im Hanfabund begrüßen wir den Erwecker des Bürgerturns im Kampf gegen das hochmütige Agrarierturn und Junkertum. Im Hanfabund und in der Person Richters sehen wir die Organisation und den Mann, die das Bürgerturn zum Kampfe um die Macht aufrufen. Hier, so dachten wir, entwickeln sich die Kräfte, die das Bürgerturn aus seiner Schlichtheit und Angelfähigkeit herausführen. Und wenn das alles auch nur langsam und in nationalliberaler Verdünnung vor sich geht, wir wollten es nehmen und anerkennen als etwas besseres gegenüber dem bisherigen Glend. . . . Nun wirft der Hanfabund alles das über Bord. . . .“

Der Hanfabund sollte diese Worte nationaler und liberaler Arbeiter und Angestellter nicht in den Wind schlagen!

Auch der „Gewertverein“, das Zentralorgan der Hirsch-Dauerianer, wendet sich gegen die Bestrebungen, ein Arbeitswilligen-Gesetz im Reichstage von der Regierung zu verlangen. Das Blatt weist zutreffend auf die Resolution der Berliner Jungliberalen hin, die bekanntlich Front gemacht hatten gegen die scharfmacherischen Bestrebungen auf Schaffung von Ausnahmehetzen; aber der „Gewertverein“ befürchtet, daß bei einer erneuten Stellungnahme des Reichstages die Nationalliberalen oder doch ein erheblicher Teil derselben in das Lager der Scharfmacher hinüberzuweichen könnten. Wenn das auch in diesem Reichstage zunächst keine praktische Bedeutung hätte, so wäre es immerhin ein moralischer Erfolg der Konservationen, der vielleicht nicht ohne weitere Folgen bliebe.

Der „Gewertverein“ erklärt seinerseits, es sei Pflicht, jeden Fall von wirklichem Terrorismus zur Anzeige zu bringen. Wer sich nicht scheue, einen anderen wegen seiner Gesinnung aus der Arbeit zu drängen und mit seiner Familie Not und Elend preiszugeben, der müsse die Folgen seines Tuns tragen. Das Blatt hat aber gefunden, daß dazu die geltenden Gesetze vollständig ausreichen. In diesem Zusammenhang wird daran erinnert, daß ein Gesetz für viele Arbeiter das Konstitutionsrecht überhaupt nur auf dem Papier. Dem zahlreiche Unternehmer gibt es noch, die den in ihren Betrieben beschäftigten Arbeitern entgegen den gesetzlichen Bestimmungen verbieten, sich einer Arbeiterorganisation anzuschließen. Hier wäre in der Tat eine größere Strenge angebracht; hier muß der Hebel angelegt werden, wenn man eine Änderung der Frage des Konstitutionsrechts herbeiführen will. Trotz des einer besseren Sache würdigen Eifers der Scharfmacher.

haben wir das Vertrauen zum Reichstage, daß er wenigstens jeder Verschlechterung der bestehenden Gesetze einen energischen Widerstand entgegenstellt."

Gegen die Beschlüsse des Industriekongresses des Hanjabundes in Sachen des Schutzes der Arbeitswilligen wendet sich auch der Bund der Selbstbesoldeten. Sein gefäßstführender Vorstand nahm in einer außerordentlichen Sitzung am Mittwoch eine Resolution an, in der er sein lebhaftes Bedauern über die Beschlüsse des Industriekongresses im Hanjabunde ausspricht, zumal die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen für einen wirksamen Schutz der Arbeitswilligen nach seiner Auffassung durchaus genügen. Im Interesse der in dem Bund der Selbstbesoldeten vertretenen Berufsklassen erwartet der gefäßstführende Vorstand bestimmt, daß das Direktorium des Hanjabundes den Beschlüssen des Industriekongresses nicht beitreten wird.

Der Reichsverein der liberalen Arbeiter und Angehörigen hat sich ebenfalls mit der Stellungnahme des Industriekongresses des Hanjabundes in der Frage des Schutzes der Arbeitswilligen befaßt und die Erwartung ausgesprochen, daß besonders die vorläufigen Beschlüsse des Direktoriums des Hanjabundes von dem Industriekongress vorgelegenen Arbeitswilligen abgelehnt werden. In einer außerordentlichen Resolution betont der Reichsverein der liberalen Arbeiter seine entschiedene Gegnerhaltung gegenüber dem „Arbeitswilligen“ und alle Verbände, die sich zu ihm bekennen. Der Wunsch der Reichsvereine, die Durchführung einer gesunden Sozialreform sind die einzigen Mittel gegenüber Radikalismus und Terrorismus von unten nach oben.

### Eine Novelle zum preussischen Disziplinargesetz

ist jüngst angefügt worden. Die preussische Regierung soll sie endlich fertiggestellt haben und dem Landtag vorlegen wollen. Die „Korrespondenz des Deutschen Lehrervereins“ bemerkt hierzu: „Die Vorlage soll nur den Zweck haben, das Widerspruchsverfahren in das Gesetz einzufügen, das bis jetzt darin fehlt. Die Regierung soll also nach sieben Jahren dem Antrage des Abgeordnetenbundes, das am 2. Mai 1906 einen solchen Gegenstand forderte, sie läßt aber den am 5. Dezember 1907 vom deutschen Parlament angenommenen Antrag Bachmann unbeachtet, der einen Entwurf verlangte, durch den die Verhältnisse der nicht zum Richterstand gehörigen Staatsbeamten einheitlich und den veränderten Zeitverhältnissen entsprechend geregelt würden. In der Beamtenliste gab man sich der sicheren Erwartung hin, daß das in der hintersten Reaktionszeit entstandene und daher gänzlich veraltete Disziplinargesetz von Grund aus abgeändert werde. Neben den großen Beamtenorganisationen haben auch die Parlamente, die Parteivereine und Kreisverbände die gegenwärtigen Zustände für unhaltbar erklärt. Nun werden diese aber durch die vorliegende Novelle nicht berührt. Es ist zu erwarten, daß man auch dem Reichstag zeigen wird, daß die endliche Einfügung des Widerspruchsverfahrens eine Verbesserung des Disziplinargesetzes darstellt, so wird man doch mit Recht behaupten dürfen, daß diese im wesentlichen nur formeller Natur sein wird, weil in Wirklichkeit der Fall, in dem die Wiederannahme eines abgeschlossenen Disziplinarverfahrens stattfinden muß, außerordentlich selten sein wird. Auch in Zukunft wird keine Behörde verpflichtet sein, einen Beamten, den sie mit einer Ordnungsstrafe belegen will, vorher zu hören, und sie wird ihn weiterhin ohne Angabe von Gründen plötzlich aus einem festgenommenen Wirkungskreise nach der entgegengesetzten Seite, im Interesse des Dienstes, versetzen können. Und das förmliche Disziplinarverfahren wird in der veralteten Weise bestehen bleiben, so daß die Behörden des größten Teiles der Beamten Ankläger- und Richteramt aus fernstehender Weite versehen. Für die preussische Volksvertretung entfällt daher die ernste Aufgabe, zu prüfen, ob sie den angebotenen „Proben“ annehmen wird, deren, da mit Sicherheit dargetan ist, daß die Regierung damit die Reform des Disziplinargesetzes für erledigt ansieht.“

### Balkannachrichten.

Verchiedene Konstantinopeler Zeitungen veröffentlichten Mitteilungen über die Verhandlungen wegen des armenischen Reformprogramms, die zu Mißverständnissen Anlaß geben könnten. Insbesondere wurde angegeben, daß Deutschland und Rußland der Türkei Bedingungen aufzulegen wollten, welche in die Souveränitätsrechte der Türkei eingriffen und selbstverständlich abgelehnt werden müßten. Demgegenüber ist der Privatkorrespondent des Wollfischen Telegraphen-Bureaus in der Lage, festzustellen, daß die Verhandlungen zwischen den drei Mächten auf einer Basis geführt werden, die durchaus den berechtigten Interessen und Wünschen der Türkei entspricht, so daß vollständige Harmonie besteht und gerade jüngst gute Fortschritte zu verzeichnen waren.

### Die Armenien in der türkischen Kammer.

Das armenische Patriarchat ersuchte die Fortze, dem armenischen Volk in der Deputiertenkammer eine seiner Größe entsprechende Vertretung zu gewähren. Der türkische Kabinetminister lehnte das Gesuch ab und erklärte, die Kammer vertrete alle Osmanen und nicht eine einzelne Nationalität. Jeder Abgeordnete sei Vertreter der ganzen osmanischen Nation. Das Patriarchat habe mit diesem Erkläre die Befugnis überschritten. Der Minister werde derartige Anfragen in Zukunft unbeantwortet lassen.

### Italien und die Inselfrage.

Das Pariser „Journal des Debats“ meldet aus Konstantinopel, daß es unrichtig sei, daß die Türkei von Italien kategorisch die Herausgabe der Inseln im Ägäischen Meere verlangt habe. Es sei vielmehr richtig, daß über diese Frage ausgedehnte Verhandlungen zwischen den beiden Staaten stattfinden. Voraussichtlich werde Italien eine oder zwei der größten Inseln im südlichen Ägäischen Meere nachgeben, und zwar werde dieser Paktvertrag in ähnlicher Form abgeschlossen werden, wie das Abkommen zwischen der Türkei und Großbritannien vom Jahre 1877, nach dem die Inseln Cyprien an England pachweise abgetreten wurde.

### Ein deutscher Finanzberater für die Fortze.

Der deutsche Konsul Dr. Philipp Waffel ist von der türkischen Regierung als Mitglied der Kommission zur Reform der türkischen Finanzen nach dem Galatasaray-Bericht berufen worden. Nach Angabe türkischer Blätter ist die Wahl Dr. Waffels, der f. Z. viel während der Marokko-Finanzmission genannt wurde, auf Ansuchen der türkischen Regierung, nicht auf Wunsch Deutschlands, erfolgt.

### Prinz Wied in Potsdam.

Der albanische Thronpräsident Prinz Wilhelm zu Wied, der seit längerer Zeit an den Süden herumreist, um sich über die Stimmung wegen seiner albanischen Kandidatur zu erkundigen, ist jetzt nach Potsdam zurückgekehrt, wo er als Rittmeister bei der Gardeauswache steht. Es scheint, daß es mit Wien und Rom zu einer Verständigung gekommen ist und daß man dort die Bedingungen, unter denen er sich zur Annahme der Krone bereit erklärt hat, angenommen hat. Diplomatischen Gebrauchs entsprechend sind das freilich bisher nur unverbindliche Verhandlungen gewesen, denen jetzt erst, nachdem die Voraussetzungen dafür gegeben sind, amtliche Verhandlungen folgen, und von ihnen wird auch das weitere Schicksal des albanischen Thrones abhängen.

### Die deutsche Militärmission in der Türkei.

Konstantinopel, 21. Nov. Der ehemalige Generalinspekteur der Kavallerie, Herr Generalmajor v. Wied, ist kürzlich aus Ungarn zurückgekehrt, um unter französischem Einfluß ein Buch, betitelt „Die Stimme der Besiegten“, verfaßt haben, um die Tätigkeit der deutschen Militärmission zu erklären.

### Die Verfassung für die neuen Gebiete Serbiens.

Belgrad, 21. Nov. Die Politika meldet, die Regierung arbeite für die neuen Gebiete einen besonderen Verfassungsentwurf aus, durch den den neuen Staatsbürgern volle Sicherheit der Person und des Eigentums sowie Religionsfreiheit gewährleistet wird, politische Rechte aber vorläufig noch vorenthalten werden.

### Die Albaner.

Scheinen wieder unruhig zu werden. Aus Cetinje wird gemeldet: Mittwochabend griffen einige Albanerbanden montenegroische Borzopen in der Nähe von Lusi an. Die Montenegriner, die in dem Starnikel mehrere Verwundete hatten, trafen die Albaner zurück, deren Verhaftung unternahm. Der Belgrader „Stampa“ zufolge sind in einem von Albanern bewohnten zwischen Aeslib und Verbovitch gelegenen Dorfe Unruhen ausgebrochen. Die Ruhehüter begannen auch die Bewohner von Nohardobren anzugreifen. Eine Abteilung serbischer Soldaten ist zur Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung in das Auftragsgebiet entsandt worden.

### Albanische Gendarmerie.

Die holländischen Organisations-Demeer und Thomson sind am Donnerstag mit Folgen zu Studienzwecken im Innern des Landes nach Berat abgereist. Sie beghehen sich sodann nach Elbasan, Tirana und Durazzo, worauf sie mit ihrer Tätigkeit als Organisations der Gendarmerie beginnen werden.

### Aus Mexiko.

In Mexiko dürfte die Lage als unverändert zu betrachten sein. Zwar bemüht sich auch hier die Revolution Huerta nach Kräften, seiner freundschaftlichen Stimmung gegenüber den Vereinigten Staaten Ausdruck zu geben. Seine Anhängern dürften aber in Washington mit einiger Zurückhaltung aufgenommen werden, da man die weitere Entwicklung der mexikanischen Verhältnisse, die trotz der ohne Zwischenfälle verlaufenden Eröffnung des mexikanischen Kongresses als verlaufend angesehen werden müssen, mit großer Skepsis betrachtet. Im übrigen liegen folgende Meldungen vor:

### Eine Kundgebung Huertas für die Vereinigten Staaten.

In Chapultepec fand Donnerstagabend ein Empfang des diplomatischen Korps statt. Es fiel amnestisch auf, mit welcher Wärme Präsident Huerta den Vertretern der Vereinigten Staaten Danksagung und besten Gemahln begrüßte. Er umarmte ihn, küßte ihn auf beide Wangen und erhob schließlich sein Glas mit den Worten: „Meine Herren, ich bitte Sie, Ihr Glas auf das Wohl der Vereinigten Staaten zu leeren.“

### Präsident Wilsons Optimismus.

Nach einer Washingtoner Mitteilung soll Präsident Wilson in der Lage zu sein, die Welt zu beherrschen haben, daß die Regierung Huertas in Bewegung begriffen und obwohl die Dinge sich langsam entwickelten, die schließliche Abdankung Huertas sicher sei.

### Eröffnung des mexikanischen Kongresses.

Die beiden Häuser des Kongresses sind am Donnerstag nachmittags zusammengetreten. Die Aufsicht Huertas aus Eröffnung des Kongresses war, wie der „Kontinental“ meldet, nicht außerordentlich mißfällig, voll und wollaß sich unter harten Straßendemonstrationen für den provisorischen Präsidenten. Huerta verlas dann vor einer glänzenden Versammlung seine Rede. Er rechtfertigte darin die Auflösung des früheren Kongresses, weil dieser revolutionär gewesen sei; er hoffe auf die Mitarbeit aller für das Vaterland. Die Rede enthielt nicht die geringste Andeutung über das Verhältnis zu Amerika. In seiner Antwort auf die Ansprache Huertas versicherte der Präsident des Kongresses, daß der Kongress einmütig Huerta bei seinen edlen Bemühungen um die Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit der Nation unterstützen werde. 27 Mitglieder des Kongresses, unter ihnen 24 Katholiken, waren anwesend. Sämtliche Mitglieder des diplomatischen Korps wohnten der Eröffnung bei. Nur der Gesandtenrat der Vereinigten Staaten fehlte.

### Die finanzielle Lage Mexikos.

Die finanzielle Lage in Mexiko hat sich unterdessen stark verschlechtert. Präsident Huerta hat infolgedessen, ohne die Autorisation des Kongresses abzuwarten, eine Erhöhung der Steuern vorzunehmen beschlossen. Die Einkommensteuer ist um 25 Prozents pro Lohne erhöht worden. Eine Maßnahme, die zweifellos auf den heftigsten Widerstand der amerikanischen Petroleumgesellschaften stoßen wird, da sie nicht, wie es in der Begründung heißt, eine Export-, sondern eine Produktionssteuer ist, und man glaubt, daß sich die Gesellschaften weigern werden, die Abgaben zu bezahlen. Auch die Alkoholabgabe hat eine Verringerung erfahren. Die Abgabe auf Baumwolle sind um 8 Prozents erhöht worden.

### Die fremden Kriegsschiffe vor Veracruz.

Die Zahl der fremden Kriegsschiffe, die augenblicklich in Veracruz vor Anker liegen, beträgt nach einer Meldung

der „Times“ 20. Davon sind 16 amerikanischer, 3 deutscher und 1 französischer Nationalität. Der japanische Kreuzer „Yamao“ wird in einigen Tagen erwartet. Die englischen Kriegsschiffe befinden sich nach Campino und Puerto Mexico begeben.

### Heftige Kämpfe um Victoria.

Mexiko, 21. Nov. In Victoria, das nach früheren Berichten von den Insurgenten bereits eingenommen sein sollte, finden noch heftige Kämpfe statt. Der Beschleßhaber der Bundesstruppen Sabago hält noch immer stand. In den letzten 24 Stunden wurde in der Stadt ununterbrochen gekämpft. Verstärkungen für die Bundesstruppen sind unterwegs.

### Politische Übersicht.

Österreich-Ungarn. Verdtolds Expoé findet den Beifall der deutschen Regierung. Wie die Wiener Blätter erfahren, haben der Reichsfinanzminister Dr. Bachmann und der Unterrichtsminister Zimmermann in Betreff des auf Urlaub befindlichen Staatssekretärs v. Jagow telegraphisch den Minister des Äußeren Grafen Verdtold zu ihrem Expoé beglückwünscht. — Die „Agence Bulgare“ bezieht das Gerücht von dem Abschluß einer Militärkonvention zwischen Österreich-Ungarn und Bulgarien als vollständig ungenau. Der bulgarische Minister Plenarbaron v. Sturmer hat dem Minister des Äußeren Grafen Verdtold am Donnerstag einen einseitigen Besuch abgelegt.

Frankreich. Die Deputiertenkammer nahm ohne Debatte die Schaffung eines neuen Armeekorps, des 21. an, das zwischen dem 7. und 20. Korps einfügt werden soll. Die Kammer hat ferner der Annahme eines Kredits in Höhe von 30.000.000 Francs zum getunnt amts Schaffung einer Abteilung für Luftschiffwesen im Kriegsministerium. — Der Finanzminister Dumont hat Donnerstag nachmittags dem Budgetausschuß die Gründe auseinandergesetzt, warum die Regierung auf der Aufrechterhaltung der Anleihe ziffer von 1.000 Millionen bestehen will, in welcher auch die Kosten für die Wollfischen Inseln zu begriffen seien. Der Anleihe ließ jedoch seinen Beschluß aufrecht, wonach die Anleihe lediglich auf den Betrag der außerordentlichen Militärausgaben beschränkt bleiben soll. — Über die Vorlage betreffend die Abgrenzung der französischen Weingebiete wurde am Freitag die Debatte in der Kammer fortgesetzt.

Rußland. Der Ministerpräsident Kowlowitz, wie telegraphisch gemeldet wird, nach Petersburg zurückgekehrt. — Die Reichsbank hat am Freitag die Beratung des Antrages fort, der die Immunität der Dumabaegordneten und der gewählten Reichsräte für ihre bei der Ausübung des Mandats gehaltenen Reden fordert. Die Kammer erklärte mit 129 gegen 63 Stimmen die Verwirklichung des Antrages für unwünschenswert. Die Regierung hat sich, wie berichtet, gegen den Antrag erklärt. — Amtlich wird bekannt gegeben, daß der Gehilfe des Ministers des Äußeren Korowitow zum Generalen im Generalstab in Warschau, der dortige Generalstabchef, die Beförderung zum Generalleutnant erhalten hat, und daß die Generalen in Sofia, Westnikow und in Siedolm Staniuski am 1. Januar ihre Stellen tauschen werden.

Marokko. Wie aus Marrakech gemeldet wird, hat der anfrühliche Raub der Anlus durch seinen Vorgesetzten Grabe bitten lassen, die ihm General Statistat beizugehen, was er nicht ablehnen wird. Doch dürfte dem Raub eine entsetzt liegende Stadt, wahrscheinlich Meknes, zum Wohnort angeboten werden. Nach der Präsidenten Es Siba soll durch Unterhändler keine Unterwerfung angeboten haben. — Die Städte Elkar und Tanger sollen durch einen für Recht und Gerechtigkeit geltenden Friede miteinander verbunden werden. Für das Unternehmen sind 600.000 Franken ausgesetzt.

China. Der sinesische Premierminister veröffentlicht eine Erklärung, daß er die Pflicht habe, wenn möglich, eine weitere Verwaltungsanleihe zu vermeiden, die Ausgaben einschränken und die Einnahmen zu steigern, indem er die bestehenden Steuern entsprechend mehr ausheben würde. Er erklärte, bis die Ausgaben und alle bestehenden Verpflichtungen voll abgedeckt wären. Es sind Steuern auf Wechsel und auf Tabak vorgeschlagen, sowie eine Erhöhung der Zölle, und wenn möglich, noch eine innere Anleihe. Die Erklärung wurde veröffentlicht in der Erwartung, daß diese Steuern vorläufig angenommen werden, bis die Ausgaben, welche Folgen es haben würde, wenn China fortführe, sich auf fremde Anleihen zu verlassen.

Japan. Der Bau des japanischen Überseebahnsystems Nr. 4 ist am Donnerstag auf der Kaiserlichen Werft Solofata begonnen worden; das Schiff erhält eine Wasserdrängemaschine von 30.000 Ton. — Die Insel Formosa ist noch immer ein unruhiger japanischer Besitz. Wie japanische Blätter melden, ist neuerdings ein großes Komplotz zwischen Bewohnern von Formosa und sinesischen Piraten entdeckt worden zu dem Zweck, die Zuckerplantagen zu plündern. Dreihundert Personen sind verhaftet worden.

### Deutschland.

Berlin, 22. Nov. Das Befinden des Kaisers, der, wie gemeldet, am Mittwoch früh mit einer leichten Erkältung von Kiel nach Potsdam zurückgekehrt, ist den Umständen entsprechend durchaus befriedigend. Doch hat der Monarch sich veranlaßt gesehen, den für Montag und Dienstag nächster Woche in Aussicht genommenen Jagdausflug zum Grafen Waltzen nach Mißlich vorläufig abzulassen. Die Kaiserin weilt seit Mittwoch früh ebenfalls wieder im neuen Palais bei Potsdam.

In der Bundesversammlung vom Freitag gelangten weitere Etats zur Annahme, und zwar der Etat des Reichsamtes des Innern, der Etat der Allgemeinen Finanzverwaltung, der Etat des Reichsfinanzamtes und der Etat der Reichsschuld. Dem Entwurf eines Gesetzes, betr. die Feststellung des Reichsfinanzamtes für das Rechnungsjahr 1914 wurde die Zustimmung erteilt.

Die bayerische Kammer für das Frauenstimmrecht. Der Antrag Castellmann und Genossen, der die Einführung des Frauenstimmrechts für die Wahlen zu den Kaufmanns- und Gewerbetreibenden und zu den Handelskammern und Gemeindeführern forderte, ist von der bayerischen Kammer mit großer Mehrheit angenommen worden. Die Regierung hatte nur für die Handelskammern



**Pferdeflecken,  
Haarschneide-Maschinen**  
werden geschliffen und  
repariert bei  
**Carl Baum,**  
Stahlwarenhandlung.

**Puppen-  
Heilanstalt!**



Patienten werden zu jeder Zeit aufgenommen u. zum Selbstkostenpreis der Zutaten geheilt.  
Großes Lager in:  
Puppen,  
Puppenbögen,  
Küchen,  
Perücken,  
Hüten,  
Schuhen,  
Strümpfen,  
Eigene  
Fabrikation fein gefeibeter  
Puppen, Puppenkleider, Wäsche  
usw. usw.

**Spielwarenhans  
Wilhelm Köhler,**  
Gotthardtstraße 5.

Empfehle alle Sorten  
**Schuhe u. Stiefeln**  
bis zum elegantesten.  
**H. Leber, Schuhmacher,**  
Neumarkt 17.



**: Rucksäcke, :**  
bekannt billig,  
**Hans Käther,**  
Markt 20.

# Un unsere Mitbürger!

Die Stadtverordnetenwahl der 3. Abteilung hat sich die sozialdemokratische Partei in Merseburg auch in diesem Jahre wieder zu einer **Machtprobe** anzuersuchen. Dem Bürgerturn bringt sie den

## Klassenkampf auch auf kommunalem Gebiete

auf. Tief durchdrungen von der Ueberzeugung, daß nichts verhängnisvoller ist für Volk und Vaterland, für Heimat und Stadt, als die verheerende und zerstörende Agitation der einzelnen Bevölkerungsklassen untereinander und gegeneinander, hat sich das nationale Bürgerturn zu **energigstem Abwehrkampfe** auch bei dieser Stadtverordnetenwahl wieder zusammengeschlossen. Der glänzende Erfolg der Wahl im Jahre 1911 hat gezeigt, daß **Einigkeit und geschlossenes Vorgehen stark machen!**

**Ohne Kampf kein Sieg!** Die Sozialdemokraten setzen alles daran, den Sieg zu erringen. Mit bombastischen Phrasen und großen Versprechungen, die nie in Erfüllung gehen und nie in die Tat umgesetzt werden können, wird versucht, die Wähler der 3. Abteilung zur Stimmabgabe in sozialdemokratischem Sinne zu veranlassen.

**Machlos** in ihren Ansprüchen, sorglos und ohne Verständnis für die ungünstige Wirtschaftslage treibt die Sozialdemokratie nur eine **Interessenpolitik** zu gunsten ihrer gefügigen Massen. **Fremd** stehen die sozialdemokratischen Stadtverordneten allezeit den Wünschen der Bürgerschaft gegenüber. Für die **Mühe** aller im Erwerbsleben stehenden Bürger haben sie **kein Herz**, denn ihre Tätigkeit im Stadtverordnetenparlament gilt **lediglich** der sozialdemokratischen Partei. Nicht am Ausgleich der sozialen Gegensätze arbeiten sie, sondern an der Verschärfung.

Wir wollen **keine** auf ein Parteiprogramm eingeschworenen Männer als Stadtverordnete!  
Wir wollen **freie Männer**, die nach **Pflicht** und **Gewissen** urteilen und **handeln**, als Vertreter der Bürgerschaft im Ratbaue haben.

Wir wollen **keine** besoldeten Förderer der Klassenherrschaft, sondern **unabhängige Stadtverordnete**, die dem Wohl des Ganzen ihre Kräfte widmen.

Darum heraus, Ihr Wähler, namentlich auch Ihr Gleichgültigen, die Ihr glaubt, daß es auf **Eure Stimme** nicht ankomme! Niemand darf der Wahl fernbleiben.

Es kommt auf **jede Stimme** an! Wer der Wahl fernbleibt, unterläßt die Sozialdemokratie!

**Wählt am Montag den 24. Nov. einmütig die bürgerlichen Kandidaten!**

Dieser Aufruf an unsere Bürgerschaft wurde von der sehr zahlreich besuchten öffentlichen Versammlung als Kundgebung unseres Bürgerturns einstimmig beschlossen. Mit großer Majorität schloß sich die Versammlung den Kandidaten Vorschlägen des Bürger-Ausschusses an und proklamierte folgende Kandidatenliste:

### III. Abteilung:

Schlossermeister Frauenheim.  
Hausmann Bod.  
Bückermeister Hüthel.

### II. Abteilung:

Handelsgärtner Wittenbecher.  
Sekr. der Land.-Verf.-Anst. Schröder.  
Kaufmann Paul Kobl.

### I. Abteilung:

Privatmann Ortmann.  
Restaurateur Lange.  
Landesbauerrat Ruprecht.  
Fabrikbesitzer Richard Dietrich.

### Der Bürger-Ausschuß. N. N.: Der Vorstand.

Stadtrat Zehle, Lehrer Junter, Rechnungsrat Petzold, Sekr. der Landes-Verf.-Anstalt Bentele, Redakteur Fr. Köhler, Reg.-Hauptkassierer Grobe, Marktmeister Böber, Kaufmann Käther, Privatmann Ortmann.

**Klavierunterricht.**  
Ich nehme noch einige Schüler an  
Frau Marie Schneider,  
Hahnboffer 4.

### Hervorragend

als Schönheitsmittel zur Erzielung eines glatten, saften Teints, jugendfrischen Aussehens und zur Befreiung aller Arten Hautübel ist **Providol** Seife D. R. P. Preis pro Stück 80 Pf., Probestück 50 Pf. 3. 5. bei:  
**Central-Drogerie, Markt 17;**  
**Gotthardt-Drogerie, Gotthardtstraße 31;**  
**Kaiser-Drog., Roßmarkt 5;**  
**Neumarkt-Drogerie, Neumarkt 12.**  
Winter u. Broschüre gratis durch Providol Ges. m. b. H., Berlin NW.

## 1 zig

in  
Haltbarkeit sind unsere  
weit und breit bekannten

### Monats - Garderoben

(d. s. gotr. Massgarderoben).

.. Jeder Versuch lohnt! ..

### Sacco-Anzüge

5<sup>00</sup> 8<sup>50</sup> 14<sup>50</sup> etc.

### Paletots

5<sup>00</sup> 8<sup>00</sup> 12<sup>00</sup> etc.

### Hosen

1<sup>50</sup> 2<sup>40</sup> 3<sup>90</sup> etc.

Frack- u. Gesellsch.-Anzüge verteilen  
von Mk. 1.50 an.

Kaufhaus für Herrenbekleidung

**Halle a. S.,**

**11 Leipziger Str. 11**

Vorzeiger dieses Inserats  
erhält das Fahrgeld 3. Klasse  
zum Rückerstatt.

# Merseburger Rabenbräu,

besten Ersatz für die teuren Kulmbacher und Nürnberger Biere,

absolut rein, sehr gehaltreich, nahrhaft und wohlbekömmlich  
Auf Verlangen überall erhältlich, auch in Flaschen, Brauereiabzug.

Telephon Nr. 17.

## Stadtbrauerei Merseburg.

Telephon Nr. 17.

## Puppen- und Spielwaren-Ausstellung

Die

ist eröffnet.

Jedermann ist zur Besichtigung derselben ohne Kaufzwang willkommen. Kinder ohne Begleitung werden in der Zeit von 2-3 Uhr gern herangeführt. Die unübertroffene Auswahl und enorm billigen Preise bitte zu beachten.

Gotthardtstr. 5. **Spielwarenhans Wilhelm Köhler.** Gotthardtstr. 5.

Hierzu 3 Beilagen.







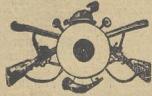
# HUPFELD - PHONOLA

Ihr Piano steht nicht mehr unbenutzt da, wenn Sie eine

anschaffen. Die Phonola, welche an jedes Piano oder jeden Flügel mühelos angestellt werden kann, ermöglicht ihnen sofort künstlerisches Klavierspiel. Wenn Sie eine Phonola besitzen, erwacht neues Leben in Ihrem Heim, Sie werden schöne musikalische Stunden erleben, die Ihnen viel Freude am eigenen Können bereiten. — Verlangen Sie bitte gratis die Phonola-Broschüre. — Alleinverkauf für Merseburg nur durch

**ALBERT HOFFMANN**

Pianomagazin **Halle a. d. S.** Am Riebeckplatz  
Unverbindliche Vorführung jederzeit in meiner Phonola-Abteilung.



## Total-Ausverkauf



wegen Geschäfts-Aufgabe zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Beste Gelegenheit, vorzügliche moderne Waffen und Jagdgeräte billig einzukaufen. Zentral-Doppelflinten, jetzt von 28 Mk., Selbstspann.-Gewehre, rachslos, von 75 Mk., Drillinge von 90 Mk. an. Teschings Revolver, Luftgewehre, Hirschfänger, Jagd- und Taschenmesser bedeutend unter Preis.

**C. Hübenthal, Büchsenmacher, HALLE a. S., Leipziger Strasse 86.**  
Meine besteingerichtete Werkstatt für Neuankertigung und Reparaturen bleibt bestehen.

Aufmerksame Bedienung.

Mässige Preise.

# Karl Jänzer

Adolf Schüters Nachfolger

Merseburg.

Entenplan 7.

Spezial-Geschäft für

## Braut- und Erstlings-Wäscheausstattungen

Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben.

Fernspr. 259.

Solide Qualität.

Grosse Auswahl.

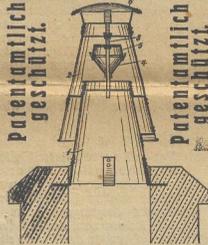
**Patentanwaltsbüro Sack, Leipzig**  
Patentanwälte: Jng. O. Sack. Dr.-Jng. F. Spielmann.

## Total-Ausverkauf

weg. Aufgabe des Geschäfts von:  
Garder Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Flaueis, Wafschstoffen. Ausgewöhnlich billig.

P. Hennicke, Teichstrasse 9, part.

Patentamtlich geschützt.



Patentamtlich geschützt.

**Schornstein-Aufsätze** gegen das lästige Rauchen der Deseu bei Wind und Sonne.

**Doppel-Schornstein-Aufsätze mit Regulier-Vorrichtung sowie drehbare**

liefern zu billigen Preisen

**Wilhelm Vogel, Dachdeckermeister,**

Ober-Altenburg 28.

Meiniger Vertreter für Merseburg und Umgegend.

Lieferer 4 Wochen zur Probe.

Alle in mein Fach einschlagenden Arbeiten in Eisen-, Kupfer- und Messingarbeiten zu billigen Preisen bei mehrjähriger Garantie.



**Gas- u Wasserleitungen, Klosettanlagen von 36 M. an, Badesinrichtungen m. Gas- oder Kohlenheizung von 110 M. an** führen fachgemäß und billig aus

**E.-G. Oppel & Co., Ingenieurbüro,** Gotthardstr. 35. Tel. 368.

## Korsetts

## Leibbinden

Sachkundige Massanfertigung. — Richtige Reparaturen.

Hauptpreislagen:

Mk. 2<sup>00</sup> 2<sup>75</sup> 4<sup>00</sup> 5<sup>50</sup> 7<sup>00</sup> 9<sup>50</sup> 12<sup>00</sup> 15<sup>50</sup>  
und höhere.

Reiche Wahl von Neuheiten der letzten Pariser und Brüsseler Mode.

**S. L. Prima-Donna-Korsetts**  
**Z. Z. Modeska-Korsetten**

grösste Auswahl.

„Kalasiris“-Alleinverkauf

## Bernhard Haeni

HALLE a. S., Schmeerstraße 2.

Ältestes Spezial-Korsettgeschäft am Platze.

Puppen-Korsettschen gratis.

## Zur Stadtverord.-Wahl

am Montag den 24. November 1913.

Hierdurch den Wählern der 3. Abteilung zur Kenntnis, daß die Arbeiterchaft d. Merseburg folgende Kandidaten aufgestellt hat:

den Gewerkschaftssekretär **Richard Krüger,**

den Tischler **Emil Wartemann,**

den Geschäftsführer **Paul Langer.**

Nur diese Herren bieten die Gewähr, daß die Interessen der Arbeiterchaft im Stadtparlament richtig vertreten werden.

Versäume daher niemand die Wahl, auf jede Stimme kommt es an.

Das Wahlkomitee.

## C. E. Keyser, Juwelier

Telephon 2201 Leipzig, Petersstr. 4-5 Gegründet 1822

Grosses Lager in feinstem Juwelenschmuck

Spezialität: Perkolliers.

Reiche Auswahl in Silberwaren.

Neueste Besteckmuster.

Umarbeitung älterer Schmuckstücke nach eigenen modernen Entwürfen.

Auswahlsendungen bereitwilligst.

Von Dienstag nachm. ab fehen große und kleine

## Bremer Läuferschweine

bei mir zum Verkauf  
**Ludwig Schnellhardt, Gattb. gr. Eide.**

Zweite Beilage.

Gerichtsverhandlungen.

Schöffengericht Merseburg. Das Dienstmädchen Marie Sp. in Frankfurt wurde mit 3 Mk. ev. 1 Tag Haft bestraft, weil sie bei dem Gutsbesitzer Förster in Creppau innegehabten Gefindeknecht ohne gefährligen Grund verlassen hatte. — Mit 16 Mk. ev. 8 Tagen Haft wurde der Arbeiter Friedrich S. von hier bestraft, der aus der Kleinfabrik schon Ostmontage in Lebnitz wegfür entwendet hatte. — Der Gaufriseur Robert G. aus Leipzig hatte im Juli d. Js. den biesigen Reumarkt mit einem Kraitwagen befahren und dabei mit einer im Wagen los mitgeführten Fanfarentrompete Warnungssignale abgegeben. Seine Strafe wurde auf 6 Mk. ev. 3 Tage Haft festgesetzt. — Im Juni 1912 entwendete der inzwischen verheiratete Arbeiter Alfred K. von hier ca. 2—2½ Hund atter Hühner im Werte von 3 Mk., dem Maurermeister Günther gehörig. Der Arbeiter Max K. von hier hatte ihm dabei Hilfe geleistet, indem er das entwendete Gut mit fortgeschaffte. Wegen Beweise zum Diebstahl ergab sich eine Gefängnisstrafe von 3 Jahren. — Der Knecht Ewald D. in Fische von hier entwendete im August d. Js. an einem Tage in Gamm und in Wendrich schon 2000, ferner in Wendrich aus einer Reutstube des Landwirts Krausmann einen Anzug, eine Zigarrenkiste mit Kette und ein Paar Schnallenschuhe; aus verlor er die Arbeiterbude der Grube „Emma“ in Mühlendorf zu öffnen, um die darin befindlichen Gegenstände zu stehlen. Seine Strafe wurde auf 1 Woche und 6 Tage Gefängnis festgesetzt. — Bei 1 Woche. Das nichtige Verbrechen wurde im Urteil gefestigt, den Obermattmeister R. P. von Kanonenboot „Kantier“, der in Kapitab Geheimnissen an Bord entwendet hatte, um sie an Länder zu verkaufen und dann geflüchtet, aber festgenommen wurde, zu drei Jahren Zuchthaus.

1. Halle, 20. Nov. Der Fleischer Friedrich Albert Böner aus Bismarckstraße ist im August während eines Wartenbesuchs in Merseburg von einem Geschäftstehenden Fahrrad, das ihm über bald wieder abgenommen wurde. Er ist 26 Jahre alt und schon öfter wegen Diebstahls verurteilt. Sein Rückfallverbrechen brachte ihn nun wieder auf fünf Monate ins Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte sogar ein Jahr beantragt. Der 18-jährige Dienstknecht Emil Wegmann, jetzt in Merseburg, entwendete im Juli bei derrenberg Kreisgarbenarbeitern aus ihrem Unterfussraum 50 Mk. bares Geld, eine Taschenuhr und ein Paar Stiefel. Mit seiner Diebstehle wurde er nach Berlin und Hamburg und verurteilt je bald. Wegen schweren Diebstahls wurde er zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

2. Halle, 21. Nov. In dem Prozeß gegen die Gräfin Fischer v. Freuberg wurde gestern die Verhandlung fortgesetzt. U. a. wurde ein Anlagefall erledigt, in dem die Gräfin einer Telephonistin durch den Apparat zugeworfen hatte „Großes Frauenzimmer“. Einige Zeit beantragte die Gräfin die Aufhebung des Anlagepunktes, in welchem ihr vorgeworfen wird, als Spaldbierin, die ihre Zahlungen eingestellt hat, unerschätzlich großen Aufwand getrieben zu haben. Die Angeklagte, die bereits im Dezember 1909 den Offenbarungseid geleistet hat, ist im Jahre 1911 20mal mehr fruchtlos geprügelt worden. Die Angeklagte behauptete, daß sie ihre Zahlungen überhaupt nicht eingestellt, sondern fortgesetzt gehabt habe. Auch ihre Außenstände seien nach ihrer Überzeugung nicht uneintreibbar gewesen. Sodann kommt ein anderer Fall zur Sprache, in dem ein neunzehnjähriger junger Mann, der als Einjährig-er bei den Garde-Jularen diente, ein Darlehen haben wollte. Die Angeklagte verpfändete ihm Brillanten und Berlin, die angeblich einen Wert von 4000 Mark haben sollten. Der junge Mann erhielt dafür 800 Mark in bar, wovon die Angeklagte sich gleich 300 Mark abgab. Die Gräfin erklärte, daß ihr der junge Mann die 300 Mark nicht als Provision, sondern für andere liebevolle Dienste, die sie ihm geleistet, gegeben habe. Der Zeuge, der in seiner Erinnerung außerordentlich unklar war, erklärte diese Behauptung der Angeklagten damit, daß er hat unter dem Einfluß des Alkohols gestanden und eines Abends mit der Angeklagten gut soupiert habe. — Die Verhandlung wandte sich sodann dem Aufwande zu, den die Angeklagte getrieben haben soll. Der Vorliegende stellte fest, daß die Angeklagte früher am Kronprinzengasse, später in der Reichenstraße eine fünfzimmerige, luxuriös eingerichtete Wohnung zum Jahrespreise von 1900 Mark bewohnt habe. Sie habe Reisen nach Frankfurt a. M., London, Baden-Baden und Montecarlo unternommen. In Montecarlo ist sie in einem Jahre sogar zweimal gewesen und soll dort 10 000—20 000 Mark ausgegeben haben. Die Angeklagte meinte, schon daraus geht hervor, daß sie Geld genug gehabt habe, um allen ihren Verbindlichkeiten

nachkommen zu können. Die Reisen, die sie unternommen, hätten zumeist geschäftliche Zwecke verfolgt. Die Angeklagte behauptete ferner, daß sie fast alles bezahlt habe; ihre Schulden könnten sich höchstens auf 1000 bis 1200 Mark belaufen, und das sei doch für eine Frau, die im öffentlichen Verkehr steht, nicht viel. — Nach den weiteren Verhandlungen des Vorsitzenden hat die Angeklagte in den Jahren 1907 und 1908 Beleuchtungsgegenstände, Möbel, Korridoreinrichtung, Salomöbel, Silber usw. für 7720 Mark von Lieferanten bezogen und nur zum Teil bezahlt. An älteren Schulden befanden und belaufen 675 Mark Schwarz, 153 Mark Toiletten. Die Angeklagte hat an Toiletten aufgewendet: im Jahre 1909: 1 Korsett für 300 Mark und 1 Mantel für 150 Mark. Die Angeklagte behauptet, daß dies, wie in vielen anderen Fällen, die Provision der betreffenden Firmen für ihnen zugewundene neue Kunden darstelle. — Bei einer Firma Henneberg hat sie 12 Paar leibene Strümpfe für 48 Mark bezogen. Der Verteidiger meinte, daß dies doch nicht unter „Aufwand“ gerechnet werden könne, denn ein Paar leibene Strümpfe für 4 Mark sei doch sehr billig. — Staatsanw.: Es kommt ganz auf die persönlichen Verhältnisse der betreffenden Personen an. Nach meiner Meinung wären selbstgeknüpfte wollene Strümpfe angemessener gewesen. (Seufzer). — Verteidiger: Das ist ein schätzenswertes Einfache. — Zu den Aufwänden sind die Angeklagte ferner zwei Hüte von Hausdorf für 268 Mark, eine 1/2 Mtr. lange und 1/4 Mtr. breite Kleurelle für 210 Mark, eine Goldkette für 117 Mark, Brillantohrringe von Rod für 5500 Mark, die allerdings nach einem Jahr zurückgegeben worden sind. — Der als Zeuge vernommene frühere Steinbruchsbesitzer v. K. behauptet, daß die Angeklagte in Toiletten, Hülsen und Schmuckstücken einen großen Aufwand getrieben habe. — Ein anderer Zeuge, der Lechnitz R. schilbert die Angeklagte als eine elegant auftretende Frau, die in teuren Toiletten verkehrte, eine sehr schön eingerichtete Wohnung besaß, sehr gute Toiletten trug usw. Der Zeuge hat mit der Angeklagten und ihrer Tochter drei Monate lang in Monte Carlo gelebt. Er meinte aber, daß sie dort 10 bis 20 000 Mark ausgegeben habe. Staatsanw.-Anw.: Herr Zeuge teilt mit, daß die Prinzessin Alexander zu Hensburg-Bildingen in München unter der angegebenen Adresse nicht aufzufinden sei, so daß sie schwerlich als Zeugin kommen werde. — R. M. Bahn beantragt u. a. noch die Ladung des Grafen Königsmarck. Hierauf wurde die Verhandlung auf heute vertagt.

Luftschiffahrt.

Reims, 21. Nov. Der Flieger Emil Bedrines sah sich infolge einer Explosion seines Motors in Schwierigkeiten, im freien Gerichte zu landen. Der Flugwart hat ihn durch einen raschen Lauf gerettet, während Bedrines mit letzten Verlegungen davonging.

Der Flug Bedrines durch die westliche Ostfront. Der französische Flieger Jules Bedrines hat, wie wir schon meldeten, entgegen dem Verbote, die Grenzfestungen an der deutsch-französischen Grenze zu überfliegen, und trotz des absehenden Verbotes auf Aufhebung des Verbotes für ihn am 20. November dennoch die deutschen Grenzfestungen überflogen. Ermittlungen haben der französische Flieger in Paris verhaftet werden. Bedrines muß verurteilt werden, daß die verbotenen Zonen nicht nur fliegen bemut werden. Im Wiederholungsfall könnten sonst ernsthafte Zwischenfälle entstehen, wenn Botsen mit scharfen Patronen in die Grenzfestungen nach Fliegern schloßen. Der Sport darf nicht zum Deckmantel von Spionage werden.

Vermischtes.

\* Zusammenstoß zwischen Polizei und Studenten in Barcelona. Zwischen Studenten und der Polizei kam es in Barcelona zu Zwischenfällen, die ihre Entstehungsursache darin hatten, daß die Studenten Straßenbahnwagen mit Steinen bewarfen, weil ein Wagen ein Kind umgeworfen und schwer verletzt hatte. Als die Polizei gegen die Studenten vorgeing, flüchteten diese in die Gasse und feuerten mit Revolvern gegen die Gendarmen, die das Feuer erwiderte. Der Polizei-

präfekt, der sich in die Universität begeben wollte, wurde im Tor des Gebäudes durch einen Steinwurf im Gesicht verletzt, ein Gendarmereutant durch einen Pfeil im Gesicht am Hals getroffen. Von den Studenten wurde einer durch eine Kugel verwundet, ein anderer erlitt Querschunden. Als die Gendarmen in die Universität einbrang, wurde sie von dem Aktor veranlaßt, das Gebäude wieder zu verlassen. — Eine spätere Meldung besagt: Bei den Zusammenstößen wurden drei Studenten, acht Polizeibeamte und sechs Gendarmen verletzt. Eine Anzahl von Gendarmen drang mit gezogenem Säbel in das Universitätsgebäude ein und verlor die Studenten in den Höfen und Gängen. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

\* Tödtung eines russischen Spions. Wegen Spionage war der russische Student Wjersinski verhaftet und dem Gericht in Granden zugeführt worden. Zur Vernehmung verschiedener Zeugen aus dem Kreise wurde W. nach Schwab gebracht. Als W. mit anderen Gefangenen sich auf dem Gefängnishof befand und der die Gefangenen beaufsichtigende Beamte die Aussicht auf kurze Zeit unterbrechen mußte, stieß, wie die „Danz. Ztg.“ berichtet, der Verhaftete und entkam. Der Dunkelheit wegen konnte eine energische Verfolgung erst am nächsten Tage unternommen werden, die nur resultlos war.

\* Wieder ein Automobilunglück. Ein schweres Automobil unglücklich hat sich etwa 3 Kilometer von der Stadt Christburg (Westpr.) entfernt ereignet. Das Automobil, in dem sich mehrere Marienburger Herren befanden, fuhr einen Verkehrswagen des Hefigers Brenner aus Christburg an. Der Wagen wurde völlig zertrümmert und die Insassen wurden herausgeschleudert. Hierbei erlitt Frau Brenner einen Schädelbruch, an dem sie hoffnungslos darnieder liegt. Die anderen Insassen wurden auch recht schwer verletzt. Die Insassen des Automobils wollten den Verletzten Hilfe leisten, wurden jedoch unter Drohungen daran gehindert.

\* Ein verlockendes Angebot. Das „Merseburger Wochenblatt“ brachte vor kurzem folgende Anzeige: „Große öffentliche Tanzmusik mit doppelt bestem Orchester, Militärkapelle. Für die sehr geehrten Damen, die zu diesem Feste erscheinen, gebe ich um 10 Uhr eine wirklich feine Extrabowle mit Konfekt. Gestellt werden nur die ersten Schläger. Außerdem verpflichte ich mich für jede Verlobung, die auf diesem Feste zustande kommt, wenn die Hochzeit in meinem Lokal gefeiert wird, die Kosten auf dem Standesamt zu tragen. Mein Liebling, was willst du noch mehr? Brennede, Rosentagern.“

\* Ein Ehepaar vom Autoomnibus überfahren. Vor dem Hause Blücherstraße 16 in Berlin wurde am 19. d. d. Nacht zum Donnerstag der 20. Jahre alte Arbeiter August Görs aus Neustadt und seine Ehefrau Helene Frau Mann, als sie im Begriff waren, eine Gasse zu betreten, von einem Kraftomnibus überfahren. Görs mochte auf der Stelle tot. Seine Frau wurde mit schweren Verlegungen nach dem Krankenhaus am Urban geschafft.

Reklameteil.

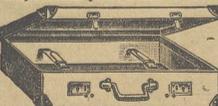


Von Dienstag den 25. d. M. ab  
In allen Abteilungen Auslage von besonders schönen, zu Geschenkzwecken geeigneten Artikeln zu sehr billigen Verkaufspreisen.  
Fernruf 58. Otto Dobkowitz, Merseburg, Entenplan 8. Fernruf 58.





**F. A. Winterstein, Leipzig**  
Hainstr. 2 / Koffer- und Lederwaren-Fabrik

**Verschließbare Japan-Körbe**  
konkurrenzl. Ausnahmepreise  
60 cm lang . . . . . nur M. 4.25  
65 cm lang . . . . . nur M. 5.25  
70 cm lang . . . . . nur M. 6.25  
75 cm lang . . . . . nur M. 7.25

**Reisnecessaires „Perfect“** Praktisch, eleg. Geschenk f. Herren  
Großes Reisnecessaire mit guten, brauchbaren Gegenständen. Sehr reichhaltig. Ausserordentlich preiswert nur M. 9.75

**Winterstein's solide, billige Handkoffer**  
Rindleder-Norben, 2 Schloß, 8 Schubladen  
60 cm lang . . . . . nur M. 6.75  
65 cm lang . . . . . nur M. 7.50  
70 cm lang . . . . . nur M. 8.25  
75 cm lang . . . . . nur M. 9.25

Reichhaltige Auswahl in sämtlich feinen Lederwaren / Reisartikel  
Passende Weihnachtsgeschenke / Hervorragend billige Preise / Nur erhalt. Fabrikat

Verlangen Sie kostenlos meine große illustrierte Preisliste.

**Meine Ulster** besserer Ausführung  
habe ich herabgesetzt

M.	34	42	48	50	60	65
auf	28	36	40	42	50	55

**Ernst Rulfes.**



Unsere direkten Importe neuester Ernte sind vorzüglich ausgefallen und kommen in unseren Filialen zum Verkauf.

Ausgewählte Mischungen 1.60 bis 5.00  
offen das Pfund von Mk. bis Mk.

auch in Paketen von 10 Pfg. und höher.

**Kaiser's Kaffee-Geschäft**  
G. m. b. H.  
Europas größter Kaffee-Rösterei-Betrieb. // Ueber 1000 Filialen.

Zur Anfertigung von Hochzeits-, Gesellschafts- und Straßen-Kleidern vom einfachsten bis zum hocheleganteren empfiehlt sich **Mary Schuchardt**, akademisch geprüfte Schneiderin Teichstrasse 37.

**Elektrische Licht- und Kraftanlagen** zum Anschluss an das städt. Elektrizitätswerk, als auch: Wandarme, Zuglampen, Deckenbeleuchtungen, Tisch- u. Klavierlampen, Ampeln, Kronen, Mittelzugkronen für elektr. Licht u. Gas, elektr. Platten, Heiz- und Kochapparate, la. Metalldrahtlampen

Liefere und führe billigst aus

**E.-G. Oppel & Co., Gotthardtstr. 35.**  
Telephon 368. Ingenieurbüro für Elektrotechnik. Telephon 368.

**Musik-Aufführung**  
des **Merseburger Bach-Vereins**  
im Dom  
zu volkstümlichen Preisen

am Totensonntag den 23. November 1913; Anfang 8 Uhr.

Mitwirkende: Frau Dr. Marg Witte (Sopran), Herr Prof. Seelke (Bariton), Herr Pastor Berger (Violine), Herr cand. phil. et mus. Werner Koenneke-Weigig (Orgel), Gemischter Chor: Bachverein.

Zur Aufführung kommen: Gemischte Chöre von Joh. Seb. Bach; Solopläge für Sopran mit fortwährender Violine; „Der erste Gesänge“ von Joh. Brahms; Violinlieds u. a.

Preise: Hochaktur 1 Mk., Schiff 0,80 Mk.

Den fördernden Mitgliefern werden die Programme, welche zum Eintritt berechtigen, durch den Voten ausgefakt Eintrittskarten (Programme) von Mittwoch an bei Fr. Stolberg; am Sonntag im Domkaffeehaus.

**Casino :: Toten-Sonntag :: Casino**

**Theatr. Verein „Neu-Amicitia“**

Labet seine werten Freunde und Gönner zu seinem am Toten-Sonntag stattfindenden **Wohltätigkeits-Abend** freundlichst ein.

Zur Aufführung gelangt das spannende Drama: **Im Forsthaus.**

Schaupiel in 4 Aufzügen und einem lebenden Bilde.

Sollten wir jemand von unseren werten Gästen mit Einladungen übersehen haben, laden wir auf diesem Wege nochmals freundlichst ein.

Anfang 8 1/2 Uhr. Der Vorstand.

NB. Der Liebesfuß fällt der hiesigen Armentasse zu.

**Gewerbe-Verein - Kaufmännischer Verein.**

Unsere Mitgliefern bringen wir den, am **Dienstag den 25. Nov. im „Toll“, von abends 8 1/4 Uhr an stattfindenden**

**Vortrag**

des Herrn Rektor Stöbe aus Auedtburg über: „Bogelzug, Flugtechnik und Flugmaschine“ in empfehlende Erinnerung.

Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen. Die Vorstände.

**Flügel und Pianos**

sehr gut erhalten, teilweise fast neu, in meiner Werkstatt wie neu hergerichtet, verkaufe zu aussergewöhnlich billigen Preisen, unter voller Garantie:

Blüthner-Flügel	M. 700	Feurich-Piano	750
Bechstein-Flügel	1100	Förster-Piano-Löbau	650
Gebr. Knake-Flügel	1000	Irmeler-Piano	550
Römhildt-Flügel	800	Knauss-Piano	500
Blüthner-Konzert-Pianino	900	Steck-Piano	500
Blüthner-Pianino	750	Piano i. Nussbaumgehäuse	400
Thach-Konzert-Pianino	900		

Mehrere gebr. Pianos zu 350 u. 300 M.

Interessenten mache ich auf diese glanzigen Käufe besonders aufmerksam. Franklieferung.

**B. Döll, Halle a. d. Saale, Gr. Ulrichstr. 33/34.** Pianomagazin.

**Flügel :: Pianinos**

Blüthner, Steinway, Ibach, Feurich, Irmeler, Foerster.

**B. Döll, Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 33/34. Tel. 635.**  
Kauf, Miete.

Empfehle mich zur Ausführung von: **Gas- und Wasserleitungen, Klosetts- und Bade-Einrichtungen, Umänderungen, Reparaturen.**

Georgstr. 3. **Fritz Wegner.** Georgstr. 3.  
Mechanische Werkstätte.

Bestere bedeutende Margarine- u. Pflanzenbutter-Fabrik fast heiligen, tüchtigen **Betreiber.**

Offerten unter U 2132 an Rudolf Mosse, Halle a. S.

Gohn agnatorer Eltern findet bei Paul Hoffmann, Feinbäckerei, Leipzig, Reinsingerstr. 28. — Alles frei

**Suche sofort ein Mädchen als Aufwartung** für den ganzen Tag zur Vertretung meiner erkrankten Nichte. **Freihaus von Schleinis, Wilhelmstraße 2.**

**Gaubere Aufwartung** für den Vormittag kann sich melden **Entenplan 6.**

**Buntes silbernes Medaillon mit Photographie verloren.** Gegen Belohnung abzugeben **Globigauer Str. 10.**

**30 Mark Belohnung.** Von den neugepflanzten Kirschbäumen auf der Merseburger-Auenburger Straße, km 2,5 und 3,5, 1/2 Hektar, sind 2 Stück durch Abbrechen vermisst. Wer mit den Täter zur Befreiung namhaft macht, erhält obige Belohnung. **Weißenfels, den 20. Novbr. 1913. Der Vorstand des Bundesausw.**

**Weihnachtsbitte** für die 500 Pfinglinge der Weiserischen Anstalten zu Magdeburg-Gratan.

Von fern klingt das Gelächte Des Christkinds durch die Welt Und ertönt in die Welt Von dem, der einzig heil ist, Von hohen Königskinden In Hülle, hell' er leuchtet, Das in die Welt voll Sinne Die Lieb zurückgebracht.

Sie treibt zu reichen Spenden Die Herzen weit und breit Und weckt an allen Enden Des Lebens Gerechtigkeit Sie erhebt uns durch Ihr Mit Witten treu und mild uns wiederum zu bringen, Was uns die Hände füllt.

Für unsre vielen Armen Und Krüppel, fied und trant; Dankt ihrer aus Erbarmen Mit tobenm Herzensdrang! Erzaulet sie im Liede Mit Gaben groß und klein; So wird die Weihnachtsfreude Bei Euch zwiefältig sein.

Freundliche Gaben in Geld und Gegenständen werden erbeten an die Direktion der Weiserischen Anstalten in Magdeburg-Gratan.

**Weihnachtsbitte** für die Weiserischen Anstalten.

Habt Ihr's gehört das schwere Wort, Das Wort voll Not und Herzeleid, Den Großen und den Kleinen? — Das schwere Wort heißt: Weinen! Habt Ihr's gehört das sel'ge Wort, Das Wort voll Freud und Wonne Den Glenden und Armen? — Das sel'ge Wort: Erbarmen! Drum auf, Ihr lieben Christen-leute!

Laßt Euer Herz erweichen, Stilt uns, wie sonst, in unserm Leid Das Weinen durch Erbarmen.

Unsere Anstaltsgemeinde umfaßt jetzt fast 1000 Seelen. Es sind schwachinnige, blöde, epileptische Kranke, die wir pflegen, und die Kinder, die wir erziehen, sind arm und verlassen. Viele unserer Waisenlinge müssen besorgt werden wie kleine Kinder, sie können sich nicht walchen, kramern, anziehen, werden aus dem Bett gehoben und ins Bett gelegt, etwa 60 müssen gefüttert werden und viele haben zu ihrem geistigen Gebrechen noch schwere körperliche Gebrechen und sind ganz hilflos. Wer hat eine Gabe der Liebe für all diese Elenden, denen einst treue Christenliebe in unsern Anstalten eine Heimat bereitet hat?

Gaben der Liebe nimmt mit innigem Dank entgegen **Pastor Steinwachs, Reinkecht a. Harz, Kreis Auedtburg.**

Auch ich bin bereit, für Kleinheft sowie für andere Liebeswerke der Inneren Mission Gaben an Geld anzunehmen. **De lius, Pastor.**

Dritte Beilage.

Merseburg und Umgegend.

22. November.

Die Ausfahrten im Oberlehrerberuf. Aus dem so eben erschienenen Kalenber für das höhere Schulwesen... Merseburg und Umgegend. 22. November. Die Ausfahrten im Oberlehrerberuf. Aus dem so eben erschienenen Kalenber für das höhere Schulwesen...

betrifft, so sieht wiederum Deutschland mit weit über 6 Milliarden an erster Stelle in Europa, es folgen England mit 5, Frankreich mit 3,5, Österreich mit 1,8, Italien mit 1,3 und Jugoslawien mit 1,5 Milliarden.

Bessere Beleuchtung in den Mannschafstuben der Kasernen. Unsere Soldaten werden es mit großer Freude begrüßen, daß überall da, wo in den Mannschafstuben noch kein Gas oder elektrisches Licht gebrannt wird, die noch keine Gas oder elektrische Licht gebrannt wird, die noch keine Gas oder elektrische Licht gebrannt wird...

Auswahlbibliothek für Jugendlektüre. Die bevorstehende Wahlperiode verlangt uns häufiger als sonst, uns mit Kinderbüchern und Geschenkwerten vertraut zu machen. Wir möchten gern feststellen, womit wir unseren Lieben eine Freude bereiten können.

Falken, 21. Nov. Die hier eben erst eingetriftete Fortbildungsschule ist nicht auf ernsthafte Schwierigkeiten. Eine Anzahl der jungen Leute scheint den Wert und die Bedeutung der Fortbildungsschule zu verkennen und bleibt dem Unterricht fern.

Das neue Fest, 21. Nov. Es ist erfreulich, daß an allen Orten in unserer Gegend, sobald sie neu gepflanzt worden sind, sofort Obstbäume, gemischt Apfel oder Kirschen, an die Ränder gepflanzt werden. Die Nutzung, die sich für die besitzenden Gemeinden in acht bis zehn Jahren ergibt, ist gar nicht geringfügig.

Sträßen kann man auf ihn einen sicheren Schluß machen. Leider haben unsere Landjäger (auf deutsch Schanzen) zu viel zu tun, als daß sie auch noch dem Zustand der Land- und Dorfstraßen die gehörige Aufmerksamkeit widmen könnten.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

23. November 1813.

Napoleons Truppen-Anschiebung im Montieur. In diesem Tage erschien im Montieur in Paris die Nachricht von den bedeutenden Truppenanschiebungen Napoleons, die ihm vom Senat benannt worden sei.

Vermischtes.

Die getreute Situation. Jeder kennt die Geschichte von dem Mann, der einen anderen fragt: „Wer ist denn doch diese fremde alte Schachtel da?“ und zu seiner Verblüffung die Antwort erhält: „Das ist meine Frau.“

Reklameteil.

Die Winter der Zukunft. Schon heute genügt die Butterproduktion nicht im entfernten den Bedarf zu befriedigen. Dieser Bedarf wird aber mit dem sich steigenden Wohlstand der Bevölkerung stetig größer, während die landwirtschaftliche Produktion infolge der Verschärfung unserer Gebührensätze mehr und mehr zurückgehen muß.

Das ist ein nachgemachter eigener Erfahrung über Reichel'schen: Ich kann nicht umhin, Ihnen meine vollste Anerkennung über ihr hochporzellanisches Fabrikat auszusprechen. Ich habe 30 Gläser Milch hergestellt und im ganzen nur Fec. 30 - Auslagen dafür gehabt, während ich im Laden hätte 180,- zahlen müssen (schuldig geschätzt).

Genauso wichtig wie die Ertragssteigerung ist die Qualitätssteigerung des aus Weizen und Weizenklein durch feinsten Weizen und Düngung erzeugten Futters. Von ungezügelter Teil einer Weizen in Ur- oder bei Lübeck wurden pro Hektar 4 Fuder (42 dz) Heu mit nur 0,27% Phosphorsäure geerntet, auf dem pro Hektar mit 9 dz Thonasmehl und 6 dz Kainit gedüngten Teil dagegen 7 1/2 Fuder (75 dz) Heu mit 0,6% Phosphorsäure.



MAGGI'S SUPPEN

1 Würfel für 2-3 Teller 10,- Mehr als 40 Sorten. die besten!

# Sie wissen, wie billig meine Puppen u. Spielwaren

sind, daher decken Sie Ihren Bedarf nur bei

## Hans Käther, Markt 20.

Mitglied vom Rabatt-Spar-Verein.

Enorm grosse Auswahl. Puppenklinik. Entgegenkommendste Bedienung.  
Besichtigung der Ausstellung jederzeit gern gestattet.

**PERZINA Mignon**, 150 cm lang, nur 1300 Mk.,  
der beste kleine Flügel,  
schon von 750 Mk. an,  
anerkannt best. Fabrikate.

Generalmusikdirektor Mikorey schreibt: Die Perzinaflügel vereinigen die  
Vorzüge der Blüthner- und Bechsteinflügel in sich. Es sind ganz hervor-  
ragende, in Ton und Technik erstklassige Fabrikate. Die Perzina-Mignon-  
flügel sind Wunderwerke, sie haben eine grosse Zukunft.

Alleinvertretung: **Herm. Lüders**, Halle a. S., Mittelstr. 9-10.  
Älteste Pianohandlung am Platze.  
Vertr. von Schiedmayer & Söhne, Förster-Leipzig, Weissbrod, Kuhse, Thürmer.



**Musik-  
Instrumente  
Saiten und  
Bestandteile**  
kauft man preisw. b

**Alfred Becker**  
4de Schmale Str. in der Dörfel,  
Reparaturen in eigener Werkstatt  
prompt und sachgemäß.

Um meine Spezialmarke „Federleicht“  
in wasserdichten  
— Pelerinen und Bozener Mänteln —  
einzuführen, stelle ich dieselben bis auf  
weiteres mit 10 Prozent zum Verkauf.  
Nur gute, erprobte Qualität bei billiger  
Preisstellung.

Neueste Lederгамаше mit Innenriemen in schwarz u. farbig.  
**Frz. Sildebrandt, Burgstraße 5.**

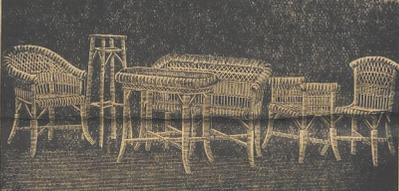
**Dr. Thompson's  
Seifenpulver**

führt den Schwan als Schutzmarke  
weil es die Wäsche schwanenweiß macht.

Zum Ersatz der Rasenbleiche  
nimmt man das  
garantiert unschädliche Bleichmittel

„Seifix“ bleicht selbsttätig!

**Kranzblumen**  
wie  
Wachsrosen  
Capblumen  
empfiehlt  
**Hans Käther,**  
Markt 20.



**Weisse Peddigrohr-Möbel**  
(ganze Garnituren) sowie einzelne Stühle,  
Desgleichen empfehle sämtliche

**Paul Schlippe** □ Merseburg  
♦♦ elektrotechnisches Installations-Geschäft ♦♦  
Weiße Mauer 14 (Eingang Christianstraße) - Fernruf 431

Sachgemäße und saubere Ausführung  
**elektrischer Licht-, Kraft-, Telephon-  
und Signal-Anlagen.**

Anschluß an das städtische Elektrizitätswerk.  
Neu-Installation. — Umänderungen.  
**Metalldraht-Lampen „Osram“.**  
Moderne Beleuchtungskörper in jeder Preislage.  
Kosten-Anschläge gratis.

**Blutbessernd** wirkt  
**Dr. Schuberts Rhostikon**  
Sehr zu empfehlen bei Licht und  
Rheumatismus, Stomatit, Uppre-  
stigkeit überhaupt bei allen  
Schwächen aber Krankheiten des  
Blutes. Zu haben in der Damm-  
und Stadt-Apothek in Merseburg.

**Mobil gemacht**  
gegen Rheumatismus u. Nerven-  
leiden, Herz- u. Nierkrankheiten;  
Erfältung u. Schuppen durch  
Dampf- u. Moorbäder, Elektr.  
Licht- u. Wasserbäder, Kohlen-  
saure, Sauerstoff-, Nichtenmadel-  
bäder. — Für Damen u. Herren  
tägl. geöffnet von 8-8, Sonn-  
abends bis 10 Uhr abends,  
Sonntags 8-1.

Johannisbad Merseburg, Johannisstr. 10.  
Bon Markt i Win. Telefon 245.

**Wirtschafts- und Luxus-Korbbwaren.**  
Große Auswahl. — Billigste Preise.  
**Albert Kunth, Gotthardstr. 30.**  
Gr. Korbbwaren-Spezialgeschäft Mitglied d. Rab-Sp-Vereins.



**Bergmann  
Metalldraht-  
Lampen**  
mit gezogenem Leuchtdraht  
sind unverwundlich.

**Fürs Totenfest**  
Hatte ich mich in Kränzen, Kreuzen usw. aus  
lebenden und künstlichen Blumen, sowie in  
jedem anderen Material zu Graberschmuck in  
allen Preislagen, geschmackvoll ausgeführt,  
— bestens empfohlen.

Merseburg. **Albert Trebst** Merseburg.  
Blumenhandlung Fernruf 475. — Gandelsgärtneri Fernruf 10.

**Alle Krankheiten,**  
auch veraltete Fälle, be-  
handelt gewissenhaft, 18-  
jährige Erfahrungen.  
Altrechtsnaturheilveranstalt, Halle a. S.  
Tel: Aug Albert Tel. 451.  
**Frauenkrankheiten**  
Beh. Frau Luise Albrecht.  
Ausgebildet von Dr. Thure  
Brandt.

**Günther Liebmann Merseburg**  
Elektrotechnisches Installationsbureau  
Eutenplan 6 Fernruf Nr. 300

empfiehlt sich zur Ausführung  
**elektrischer Licht-  
und Kraftanlagen**

zum Anschluß an das städtische Elektrizitätswerk.  
Neuinstallationen, Umänderungen,  
Ausschahme von Gleichstrommotoren.  
u. Referenzen. Sachgemäße Bedienung.

**Beleuchtungskörper modernen Stils.**

**Zahn-Atelier Willy Muder**

MERSEBURG, Markt 19, 1. Etg. Tel. 442

Inh. **Harbert Totzke,**  
Dentist.

Sprechst. v. 8-6  
Sonntags v. 8-1.

**Klavierstimmen und Reparaturen**  
werden ausgeführt.  
**Rudolf Medert,** Ober-Burgstr. 11  
Vertr. von Ritter, Hof-Piano  
Fabrik.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Der Grabstein.

Bemooster Stein im heiligen Gefilde  
Der Toten Gottes, sei mir froh gegrüßt!  
O du, auf den des Abendhimmels Milde  
So freundlich sich ergießt!

Seit Jahren schwiegen dir die Klageröhre  
Der Freunde schon; auch ihr Gebein ist Staub;  
Dir freut kein Mädchens mehr mit frommer Träne  
Des Lenzes Erstlingslaub!

Wer nennt mir deinen Schlummer? Halbverwittert  
Bleib dir des düstern Schädels Fierde nur;  
Die Schrift erlosch und Wintergrün umzittert  
Des Namens dunkle Spur!

Dir eil' ich zu, des Weltgeräusches müde,  
Wenn durchs Gebüsch die Abendröte bebt,

Altar der Hoffnung! wo Jehova's Friede  
Auf Seraphsflügeln schwebt!

Friedrich v. Mantlison.

Der Kriminalkommissar.

Roman von Fritz Wesenberg.

(Schlus.)

(Nachdruck verboten.)

„Sagen Sie die Wahrheit, die wir ja doch erfahren werden. Sie schaden sich nur selbst. Ein reumütiges Geständnis mildert die Schuld. Also kennen Sie den Worzinski?“ frag Becker.

Lucie Trömel verneinte weinend. Man war durch nichts imstande,

ihre das Eingeständnis dieser Bekanntschaft abzufragen. Entweder sie kannte ihn also wirklich nicht oder dieser Kerl mußte eine unheimliche Gewalt über sie haben. Auch aus ihm war nichts herauszubekommen.

„Wie komme ich nach Amsterdam, ich weiß kaum, wo es liegt.“

Man konnte ihm auch tatsächlich nicht nachweisen, daß er mit Amsterdam in Verbindung stand, aber Verbrecher haben zuletzt überall Kommissen, Freun-

de, Anhang — man kann da auf nichts geben. Er behauptete, zur Zeit des Verbrechens sich in Berlin befunden zu haben. So und so viel „Freunde“ und „Freundinnen“ und „Kollegen“ sollten das erhärten. Wenig glaubwürdige Zeugen. Nichtsdestoweniger mußten sie natürlich vernommen werden, aber das sollte erst bei der Hauptverhandlung geschehen. Die Staatsanwaltschaft hatte gegen Worzinski bereits die Anklage wegen des Diebstahls erhoben, und er sollte sich schon in der allernächsten Zeit vor dem Richter wegen beider Vergehen verantworten. Der Hauptverhandlung mußte es auch überlassen bleiben, die beiden zu einem Geständnis zu bringen, vorder-



Leipzig am hundertjährigen Gedenktage der Völkerschlacht:  
Die Menschenmassen auf dem festlich geschmückten Augustusplatz.



hand waren ihre Bemühungen nutzlos — das sahen Amtsrichter Beder sowohl als Hoffmann ein.

„Die Geschichte ist etwas komplizierter geworden, als wir anfangs erwarteten,“ sagte Amtsrichter Beder zu Hoffmann, als sie sich verabschiedeten.

„Und ich glaube, daß selbst noch hier nicht die Lösung des Rätsels ist,“ erwiderte Hoffmann.

„Na, na — nur nicht zu pessimistisch. Wissen Sie, Herr Kommissar, nur eins ist mir ziemlich unverständlich: Wir

schieden, und es hieß, jetzt vorsichtig sein und alle guten Karten in der Hand behalten.

Das gab natürlich ein paar traurige Tage im Hause Wohlenbergs. Man mußte nicht, was zu erwarten war. Jeden Augenblick konnte die Nachricht einer glücklichen Lösung eintreffen, aber man mußte auch fortwährend einer bösen Wendung gegenwärtig sein.

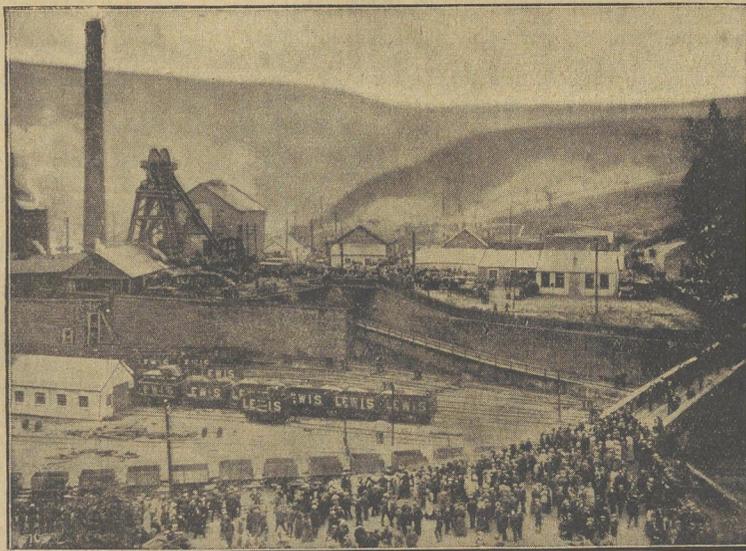
Wohlenberg war noch schweigsamer als sonst. Er ritt viel aus oder schloß sich in sein Arbeitszimmer ein. Er wollte

Die Absturzkatastrophe des Marine-Luftschiffs L 2. Tiefe Trauer senkte sich am Vorabend der Hundertjahrfeier der Leipziger Völkerschlacht über ganz Deutschland, als die erschütternde Kunde von der grauenvollen Explosion und dem Absturz des neuen Marine-Luftschiffs sich verbreitete. Binnen weniger Sekunden waren wie bei Helgoland Flugschiff und Besatzung vernichtet, und kein Ueberlebender vermag Kunde zu geben von der Ursache der Katastrophe, die sich oben im Luftraum abspielte und 28 Menschenleben zum Opfer forderte.

Der Schauplatz der Grubentatastrophe in Süd-Wales. In der Kohlengrube Lliverjal bei Cardiff hat sich eine schwere Grubenexplosion ereignet, der mehr als 400 Bergleute zum Opfer fielen. Die Explosion war so stark, daß die Erde bebte und die Tagbauten über dem Grubeneingang zerstört wurden. 489 Bergarbeiter sowie eine Anzahl Leichen



Die rauchenden Trümmer des L 2, kurz nach dem Absturz, mit den herbeigeeilten Rettungs-Mannschaften.



Zum Grubeneingange in Süd-Wales in England.

scheinen den Täter zu haben, Personen, die mit dem Diebstahl in engster Verbindung stehen, wir finden alle möglichen Leute, aber daß bei all den Leuten keine Spur vom Diamanten ist.“

Die Nachricht von den letzten Ereignissen drang nicht nach N. Hoffmann hatte es für richtiger gehalten, über die Ergebnisse der letzten Tage strenges Schweigen zu bewahren. Vielleicht stand Heubner doch in Verbindung mit diesen Personen, seine Unschuld war ja durchaus nicht so sonnenklar ent-

und Schwerverletzter konnten zutage gefördert werden, während 413 Bergleute im weßlichen Schacht durch einen Grubenbrand abgeschliffen wurden. Da das Feuer weiter um sich griff, und neue Explosionen eintraten, waren alle Rettungsversuche erfolglos. Mindestens 1000 Frauen und Kinder sind ohne Hilfsmittel, und ganz England trauert um die zahlreichen Opfer. Alle öffentlichen Gebäude haben auf Halbmaß gespart und in einer Reihe von Städten sind sämtliche öffentlichen Belustigungen abgesetzt worden.

nicht die Augen Elses sehen. Sie weinte nicht, sie ging ganz still durchs Haus, aber es war etwas in ihrem Blick, was ihr Vater nicht ertragen konnte. Die Dienerschaft, die sonst Else von einer anderen Seite kannte, die in ihr den munteren, lieben, lustigen, singenden, zwitschernden Vogel des Hauses zu sehen gewohnt waren, sahen erstaunt die Wandlung ihres „lieben Fräuleins“. Und Else mußte sich sehr zusammennehmen, damit sie nicht gar zu traurig ausah, wenn sie in das Zimmer des Kranken trat. Sie mußte öfters von seinem Bett aufstehen, um sich auszuweinen. Jetzt war er es, der sie zu beruhigen pflegte.

„Kommt, setz Dich zu mir, Else,“ sagte er, „ich möchte Dir vom Frühling erzählen. Siehst Du, jetzt glaube ich auch, daß alles gut wird, und wenn ich das glaube, dann meine ich, daß dies mein Frühling ist, unser Frühling, ausschließlich unser Frühling.“

Sie nickte ihm zu und lächelte mit tränendem Auge. Sie schmiegte ihren Kopf an seine Schulter, und er legte seinen Arm um sie. Jetzt konnte er schon aufrecht im Bett sitzen, und sie lehnte sich an ihn, sah mit ihm hinaus in den Frühling.

„Ich bin doch glücklich jetzt,“ sagte sie, „wenn ich auch traurig bin, Du mein Lieber.“

„Du darfst mir nicht traurig sein. Sagtest Du mir nicht einmal, ich müßte glauben, was Du sagst. Du mußt es aber auch, und ich weiß, daß alles gut wird.“

27.

Der erste Teil der Verhandlung gegen Worzinski war vorüber. Sie hatte nicht lange gedauert, da die Beweisführung einfach war und der Täter in jeder Beziehung geständig.

Für den zweiten Teil waren eine ganze Menge Zeugen geladen worden, da die Sachlage hier keine so einfache war. Auf die Aussagen Heubners hatte man verzichtet vorderhand. Stahl dagegen war nach Berlin zitiert worden, da ärztlicherseits jetzt nichts mehr gegen seine Vernehmung eingewandt werden konnte. Er schien vollständig wieder hergestellt. Ferner sollten Deffer und sein Eisenbahngefährte, Herr Möller, in Firma Ernst Möller u. Co., Trikotagen und Weißwaren ein groß, vernommen werden, Dr. Blei und Professor Dr. Köhberg hatte man nebst einem weiteren Sachverständigen gleichfalls geladen. Lucie Trömel stand nicht auf der Zeugenliste — sie hatte ihren Platz neben Worzinski, da gegen sie die Anklage wegen Beihilfe zum Diebstahl von der Staatsanwaltschaft erhoben worden war.

Zeuge auf Zeuge wurde aufgerufen und mit jedem wurde Worzinski's Miene triumphierender. Es ergab sich wirklich nichts, was gegen ihn sprach. Fast konnte er sogar sein Alibi ziemlich einwandfrei nachweisen.

Deffer wurde vernommen. Er benahm sich mit vollkommener Ruhe, die Luft des Untersuchungsgefängnisses, die er bis jetzt genossen, schien ihn wenig angegriffen zu haben. Hoffmann, der natürlich der Verhandlung beimohnte, ärgerte sich über die arrogante Art Deffers, zu sprechen und hatte wieder dieses merkwürdige Gefühl, als ob lauter Finger nach Deffer zeigten. Auch dieser konnte nichts Besonderes ausagen und er versuchte auch nicht im geringsten, einen Verdacht auf den Angeklagten zu lenken.

„Herr Stahl,“ rief der Gerichtsdiener in den Korridor hinaus. Stahl erdicht, bleich und eingefallen — die Krankheit mußte ihn arg mitgenommen haben. Seine Stimme klang leise und gepreßt, und er sah sich ein wenig ängstlich im Zuschauerraum um. Zuerst wurde er mit Worzinski konfrontiert, der ihn höhnisch betrachtete.

„Herr Zeuge, kennen Sie den Angeklagten, erinnern Sie sich vielleicht, ob er Ihnen auf der Reise von Amsterdam hierher irgendwo begegnet ist?“ fragte der Vorsitzende.

Stahl sah Worzinski an und verneinte; dieser lächelte frech und sah Stahl zynisch an.

„Ich erkläre,“ sagte er, „daß der Zeuge der Herr ist, dem ich in der Bahn die Brieftasche gestohlen, wo die drei Pässe drin lagen.“ — Lucie Trömel sank ohnmächtig zusammen.

Alle Augen richteten sich nach dem Ort, wo Stahl stand. Er war leichenblau geworden und hielt sich fest, um nicht umzufallen. Heftig zitterte er am ganzen Körper und sah starr vor sich hin.

„Zeigen Sie ihm nur die Brieftasche, er wird sie schon erkennen,“ grinste Worzinski.

Durch Hoffmann ging es wie ein elektrischer Schlag. Stahl — ?

„Herr Zeuge,“ fragte der Vorsitzende, „erkennen Sie diese Brieftasche als die Ihre? Beruht die Erklärung des Angeklagten auf Wahrheit?“

Stahl verneinte, aber er zitterte noch immer. Auf den Antrag von Worzinski's Verteidiger wurde die ehemalige Wirtin Stahls vorgeladen, und da sie in der Nähe wohnte, geschah dies sofort. Im Saale herrschte große Erregung, alles war gespannt, und als endlich die geholtte Zeugin erschien, war alles voll brennender Aufmerksamkeit.

Sie erkannte die Tasche sofort. Sie erzählte auch, daß Stahl einen Ausflug nach Potsdam einmal gemacht hatte. Die von ihr angegebene Zeit stimmte mit der überein, die Worzinski nannte. Stahl war völlig vernichtet.

„Geben Sie, Zeuge, jetzt zu, der Besitzer der Brieftasche zu sein?“

Stahl sah vor sich nieder. „Ich kann wohl Ihr Schweigen als eine Bejahung annehmen. Und erkennen Sie auch die Angeklagte als Ihre Reisegefährtin?“ fuhr der Vorsitzende fort und fixierte Stahl scharf. Lucie Trömel war unterdes wieder zur Besinnung gekommen. Stahl sah sie auch an und antwortete nicht.

„Drehen Sie sich doch um und sehen Sie die Angeklagte an. Ist sie es?“

Mechanisch gehorham drehte sich der Befragte um.

„Ja,“ kam es leise von seinen Lippen.

„Wollen Sie uns vielleicht dann erklären, in welchem Zusammenhang Sie und die Angeklagte Lucie Trömel stehen und welche Rolle Sie im Diebstahl spielen?“

Die scharfe, schneidende Stimme machte Stahl beben. Er sagte erst gar nichts, aber er war vollständig gebrochen, das sah man ihm an. Er hätte gar keine Antwort geben brauchen, denn wenn es ihn schädigte, konnte er ja sein Zeugnis verweigern. Aber er mußte sprechen, als wälzte er damit eine schwere Last von seiner Seele. Auch er fühlte — jetzt war das Spiel verloren. Erst sprach er nur abgerissen, stoßweise — alles kam gequält aus seinem Munde und nur nach und nach wurde seine Sprechweise fließender, rascher, wie wenn er sich erleichtert fühlte.

Im Publikum machte sich eine lebhafte Bewegung kund. Auf diese Wendung war doch niemand gefaßt gewesen, und man lauschte begierig.

Stahl legte ein umfassendes Geständnis ab. Er hatte den Diamanten gestohlen, er hatte Heubner aus dem Zuge gestochen, in der Hoffnung, daß er im See, der an der Böschung des Bahndammes sich hingog, ertrinken würde, da er ohnedies betäubt war. Lucie Trömel war seine Geliebte, mit der er, wenn über dem Diebstahl genügend Zeit vergangen wäre, ins Ausland gehen wollte und den Stein verkaufen. Er war auch derjenige, der das Kleid allein gekauft hatte, nachdem es ihm von seiner Geliebten bezeichnet worden war. Als sie sich Berlin näherten, ließ er sich von ihr hypnotisieren, was ja bei seiner Natur ein leichtes war. Sie war dann in ein anderes, leeres Kuppee gegangen, hatte die gefundenen Gegenstände zum Fenster hinausgeworfen und war in Berlin ruhig ausgeflogen. Wie der Tresor erbrochen worden war, wußte er nicht, sie hatte ihn jedenfalls ganz hinausgeschleudert. Hier in Berlin hatten sie sich dann nicht gesehen, um nicht Aufsehen zu erregen. Aber er war in Berlin geblieben und hatte selbst den Diebstahl angezeigt, um so jeden Verdacht von sich abzulenken. Er gestand auch das Versteck des Diamanten, den er in einen Anzug eingnäht hatte.

Die Zuhörer hatten atemlos gespannt gelauscht. Lucie Trömel hatte erst Weinkrämpfe bekommen und fiel wieder in Ohnmacht, so daß man sie hinaustragen mußte und nicht vernehmen konnte. Aber der Gerichtshof mußte jetzt auch genug. Worzinski wurde von dieser Anklage natürlich freigesprochen, und Stahl mußte den Weg nach dem Untersuchungsgefängnis beschreiten.

Hoffmann faßte sich an den Kopf, als er den Gerichtssaal verließ. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß er an der richtigen Stelle sah, was er nach dem Gehörten zu bezweifeln geneigt war, begab er sich zum Telegraphenam. Er fühlte, daß er eine Pflicht habe, zwei Menschen so schnell als möglich glücklich zu machen.

Durch den Garten Dr. Wohlenbergs auf dem sauberen, kiesbestreuten Weg gingen langsam zwei Menschen, Heubner und Else, er auf ihren Arm gestützt, in der anderen Hand den starken Stod ihres Vaters; sie hatten viel zu reden.

Das grügestrichene Tor knarrte, und der Briefträger kam auf sie zu.

„Ein Telegramm an Sie, Fräulein.“

Sie riß es ihm aus der Hand, und er ging weiter ins Haus. Sie sah es neugierig an, drehte es hin und her, öffnete es aber nicht.

„Das lesen wir zusammen in der kleinen Laube, ja? Ich bin zwar sehr neugierig und weiß gar nicht, ob ich's so lange aushalte — aber vielleicht, komm nur.“

Das war Hoffmann's Telegramm.

Eine halbe Stunde später überraschte Dr. Wohlenberg die beiden in der Laube. Er kam wohl in einem etwas ungelungenen Moment, denn die beiden fuhrten bei seinem Anblick auseinander. Aber Else lehnte sich so schmeichelnd an ihn, umschlang so stürmisch seinen Hals, daß er nicht viel Widerstand leisten konnte. Bald darauf ging ein Telegramm an Hoffmann ab — mit der Verlobungsanzeige, auf die dieser natürlich sofort antwortete. Er ging mit seinem Freunde und Kollegen zu Tisch, um endlich in einem gemütlichen Weinrestaurant zu landen, wo er auf das Wohl des jungen Paares ein Glas leerte. Die beiden Freunde stiegen an.

„Na, Dein dummes Gesicht bei der Aussage Stahls möchte ich gesehen haben,“ neckte ihn Wiener. „Und was ist denn mit Deffer, hinter dem Du fortwährend her wackst? Gar nichts, was?“

„Ich bin nur froh,“ lachte Hoffmann, „daß der Kerl nicht flieht; — den hätten wir sicher nicht gefriegt.“

— Ende. —

## Das Opfer.

Von K. L.

Nachdruck verboten.

Das neue stolze Unterseeboot, an dessen Laufe noch vor kurzem die Bewohner von Stadt und Land so herzlichen Anteil genommen, war ein wenig außer Ordnung geraten! Eine Kleinigkeit an den Hebebojen stimmte nicht und der pflichttreue Kommandant, Kapitänleutnant von Anderten, ließ erst alles sorgfältig bessern, ehe er den Befehl zur Heimfahrt gab. Die Nacht auf dem offenen Meere bei der angestrengten und hastigen Arbeit war nicht gerade leicht gewesen. Trotzdem hatte die Mannschaft guten Mut. Der heiße Kaffee und das kräftige Brot überwandten schnell die natürliche Müdigkeit, welche sie eine kurze Zeit zu beherrschen gedroht hatte. Zwei Mann sangen mit vollen, guten Stimmen über das schäumende, graugrüne Wasser ihr Morgenlied der alten Heimatstadt Kiel entgegen. Mit rauchenden Schloten blickte die machtvoll hinüber und schickte von den Türmen den Glockengruß aus Klang und Stahl zu ihren Söhnen. Der Wind freilich zerriß die Laute und machte ein Kinderweinen aus ihnen.

Der Steuermann erzählte am nächsten Tage, daß es bei Mudrabatten am Schwarzen Meere solche Töne gegeben hätte, ehe damals die stolze „Altis“ unterging. . . . Zurzeit freilich achtete noch niemand auf die klagenden Glocken. Die Mannschaft freute sich auf das Festland und rieb verwundert die Augen, als das Wasser plötzlich lebendig ins Sinterdickfurgelte. Es würde alles getan, was nur irgend getan werden konnte. Ein jeder füllte seinen Platz mit voller Kraft aus. Und dennoch legte sich das Boot immer tiefer auf die Seite und schließlich wurden in harter Arbeit 42 Mann durch das vordere Torpedolanzierrohr auf den Kreuzer „Wilhelmsglück“, der sich hart neben die Unfallstelle gelegt hatte, befördert. . . . Nur zwei fehlten — — — der Kapitänleutnant von Anderten und der erste, flachshaarige Offizier Donalden, der so froh lachen konnte, daß er in der Fremde selbst die trübsinnigsten Sehnuchtskranken mit fortriß.

— Diese beiden standen im Turm hart nebeneinander und hielten sich am Rand fest. — Und bohrten an den eisernen Platten, bis ihre Hände bluteten und die Ärmel der Uniformen zu geschlitzten Streifen wurden.

Es war vergebens . . .

Das Eisen gab nicht nach. Sie ließen von dieser harten und dennoch nutzlosen Arbeit ab und lauschten in die Höhe.

Wie langsam doch die Zeit verstrich. . . .

Nichts um sie her, wie ein dumpfes Schlagen der rauschenden Wasserarme . . . und die Hoffnung. — Denn noch ängstigten sie sich nicht!

— — — Und wieder lief eine Stunde davon!

Sie sahen sich zum ersten Male in die Augen.

„Herr Kapitänleutnant,“ sagte Heinz Donalden heimlich, als erzähle er einem heimwehkranken Kameraden, wie es sein würde, wenn sie wieder dabeiin säßen . . .

Und der Vorgesetzte räusperte sich laut, um aller Sentimentalität zu wehren und versuchte ein Nachen.

„Ruhig lauter, Donalden . . . uns hört hier ja niemand!“

Doch die junge Stimme bekam nicht mehr Kraft. Scheu und weich blieb ihr Ton . . . wie ein Beten!

„Herr Kapitänleutnant, ich habe vorgestern das Jawort Ihrer Tochter erhalten . . . und am Sonntag wollte ich zu Ihnen kommen . . .“

„Das freut mich von ganzem Herzen, Donalden. Sie sind mir als Sohn der liebste . . .“

„Ich habe sie noch nicht fragen können, wie — es kam, daß — der andere —“

„Sie denken an den ersten Verlobten meiner Tochter, der auf der „Nietzig“ fuhr? — Ja, wie das so kommt! Vielleicht hätte er sich retten können, ohne daß es seinem Ansehen bei den Kameraden und bei seinen Vorgesetzten auch nur das Geringste geschadet hätte. Von den Geretteten behauptete es nachher wenigstens ein jeder. — Aber na — — was soll ich Ihnen das erst lange auseinanderlegen. Wir beide stehen doch auch hier.“

„Und sie hat ihn lange — lange nicht vergessen können?“

„Eine Kinderliebe, Donalden, und meine Gilde ist ein selten stiller, tiefer Mensch. Wie das Wasser da. . . . Hart am Tode vorbei ging's mit ihr. Erst durch eine rührende Treue

ist sie langsam ganz gesundet und jetzt — Donalden — liebt sie Sie wohl, wie sie jenen ersten liebte. . . .“

Wieder schlich sich eine Stunde müde!

Leise flüsterte der Kapitän vor sich hin, denn die Luft in dem engen Raum wurde seltsam dünn.

„Wir dürfen nicht mehr wie sieben Prozent Kohlenäure im Raum haben. — An Sauerstoff mangelt es uns ja nicht.“

Und laut sagte er: „Zwei Stunden halten wir es wohl noch aus, Kamerad . . .“

Sie sahen sich jetzt mit auf die Arnie gestemmt Armen gegenüber und schwiegen wieder.

Einmal sagte Donalden leise und sehnüchtig: „Gilde . . . ob sie wohl ahnt . . .“

Und der Ältere hob die Rechte und deckte damit die seltsam flimmernden, heißen Augen. Er hörte seinen ersten Offizier nicht. Durch sein Hirn schossen wirt die Gedanken, aufgeschreckten Vögeln gleich, deren Flügel erlahmen wollen.

— Seine Frau ruhte seit Jahren unter dem Rasen. Die Gilde, sein einziges, geliebtes Kind, aber besaß diesen da — diesen jungen, starken Helden mit dem weichen Herzen und der harten Haut.

„Noch eine Stunde,“ sagte er dumpf und sah nach dem andern — und sah, daß der weinte. Wie ein Kind, das sich nicht wehren kann — das von einem stärkeren zermalmt und zerbrochen wird — Glied für Glied — und das so gern leben und lachen möchte. Und dachte weiter, daß sein Kind das wohl nicht ein zweites Mal überwinden würde . . . und dachte an die Worte des Freundes und Arztes: „Hart am Wahnsinn vorbei . . . für diesmal . . .“

Und er sah noch einmal den Weinenden an, überlegte ein wenig und sagte fest und ruhig: „Wenn es nur einer wäre, so könnte der hier die doppelte Zeit atmen — also von jetzt ab noch zwei Stunden, dann aber muß die Rettung da sein und zeigte sich alles noch so ungünstig und schwierig. Sie ziehen ja schon unter dem Heck die Ketten durch. Bald wird der Turm über Wasser stehen. . . . Hören Sie mal, jetzt beginnen sie wohl schon gar mit dem Aufmeißeln der Stahlwände — nein, doch noch nicht! Es kann immerhin noch eine und eine halbe Stunde dauern — — und solange haben wir beide nicht mehr zu atmen . . .“

Ganz leise legte er von hinten seinem ersten Offizier die Hände auf die Schultern. Er gab ihm unbewußt das vertraute „Du“! In diesen großen, heiligen Augenblicken empfand er ihn ganz als Sohn. „Schütze mir mein Kind und tröste es.“

Heinz Donalden verstand ihn nicht mehr. Er fühlte nur stumpf durch das Tuch die Nähe eines guten, starken Menschen. Sonst war er wie leblos. . . .

Kapitänleutnant von Anderten schlich langsam vorwärts, schlug das Gesangbuch auf, das links auf dem Turmbrett für die gemeinsamen Andachten stand und las ein paarmal halblaut einen Vers:

Laß das Schwerste mich ertragen  
Ohne Tränen und ohn' Klagen.

Als der Turm endlich gesprengt und die beiden ins Freie getragen wurden, ging ein Weinen durch die dichten Reihen!

Kapitänleutnant von Anderten lag mit durchschossener Schläfe da und hielt in der starren Totenhand eine aus seinem Taschenbuch gerissene Seite. Darauf stand zu lesen: „Ich tue sein Leben bestand keine. . . . Es dauerte lange, ehe er jene Stunden überwand . . . erst als er der Tochter seines toten Heldenkapitäns seinen Namen gab, stahl sich wieder das erste Lächeln auf seine Lippen.“

Der erste Offizier Donalden atmete schwach. Zwar mußte er in das Krankenhaus geschafft werden, um unter beständiger Aufsicht der Ärzte ein paar Tage zu bleiben, aber Gefahr für sein Leben bestand keine. . . . Es dauerte lange, ehe er jene Stunden überwand . . . erst als er der Tochter seines toten Heldenkapitäns seinen Namen gab, stahl sich wieder das erste Lächeln auf seine Lippen.



Durch Erdenturm zum Himmelsfrieden. - Nach dem Gemälde von W. Kraus.

## Die Macht der Liebe.

Roman von D. Ester.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Wer waren denn die Fremden?“ fragte Fred.  
„Ihre Namen habe ich nicht erfahren. Das Fräulein be-  
eilte sich so sehr, von hier fortzukommen — es war ganz seltsam.  
Die Tür zu Deinem Atelier stand offen,“ fuhr die kleine  
Heuchlerin fort, „und ich erlaubte dem Fräulein, einen Blick  
hineinzuworfen. Plötzlich aber wurde sie totenblau und zitterte  
heftig, so daß ich schon fürchtete, sie werde ohnmächtig werden.  
Deine schöne Pflanzentatue muß sie so erschreckt haben . . .“

Freds Stirn unwölkte sich.  
„Du weißt, liebe Lotta, daß ich Fremden mein Atelier  
nicht zeige.“

„Nicht böse sein, Onkelchen,“ schmeichelte Lotta und  
schmiegte sich in kindlicher Zärtlichkeit an ihn an. „Ich bin  
so stolz auf Deine Kunst und würde sie gern allen Menschen  
zeigen. Gräfin Wallburg sagte neulich, Deine Pflanze sei ein  
wahres Meisterwerk . . .“

„Gräfin Wallburg ist wohl keine kunstverständige Be-  
urteilerin,“ unterbrach sie Fred, indem er ihren Arm, der sich  
durch den seinigen geschlungen hatte, löste.

„Du bist mir böse, Onkel?“  
„Nein, mein Kind,“ entgegnete er und trat an ein Fenster,  
nachdenklich in den Garten hinaussehend. Es war ihm bei  
der zärtlichen Berührung Lottas gar eigen ums Herz ge-  
worden. Lotta war kein Kind mehr, das fühlte er mehr als  
an ihrem Weien an der eigenen erregten Stimmung, die sein  
Herz bei ihren kindlichen Zutraulichkeiten rascher schlagen  
machte.

Auch Lotta schien sich plötzlich bewußt zu werden, daß ihre  
Vertraulichkeit dem jungen Oheim gegenüber doch nicht mehr  
recht am Platze war. Sie erröte, warf einen raschen, scheuen  
Blick auf Fred und eilte dann in den Garten, indem sie be-  
hauptete, mit dem alten Wellner etwas ganz Wichtiges be-  
sprechen zu müssen.

Fred sah der schlanken Gestalt lange nach, wie sie anmutig  
durch den Garten eilte.

Dann wandte er sich mit einem Seufzer ab.  
„Lor, der Du bist,“ murmelte er. „Willst Du Dich wieder  
einer Täuschung hingeben, kaum daß die alte Wunde zu heilen  
beginnt?“

Und langsam begab er sich in sein Atelier, in das er sich  
einschloß, um an diesem Tage nicht wieder zu erscheinen. In  
tiefes Sinnen versunken, sah er vor seiner Pflanzentatue und  
ließ seine Augen auf den plastisch-schönen, reinen Zügen des  
Antlitzes ruhen, das ihm einst so teuer gewesen war.

Ja, wenn er dieses Antlitz, diese zarte Gestalt niemals hätte  
vergessen können! Aber stets von neuem loderten die Flammen  
der Sehnsucht in seinem Herzen empor, wenn sein Blick auf den  
reinen Zügen ruhte. Stets von neuem blutete die Wunde  
seines Herzens, wenn er sich der Verlorenen erinnerte. Und  
kein Tag, fast keine Stunde verging, daß ihr Bild nicht vor  
seiner Seele auftauchte, sie mit neuem Verlangen, neuen  
Schmerzen erfüllend! —

Dennoch nahm der Verkehr zwischen Oheim und Nichte  
allmählich einen anderen Charakter an. Das Weien Lottas  
verriet mehr scheue Zurückhaltung, und Fred behandelte das  
junge Mädchen nicht mehr als Kind, sondern erzeigte ihr fast  
ehrerbietige Höflichkeit, welche er einer jungen Dame ihres  
Standes gegenüber einnehmen zu müssen glaubte. Lottas mun-  
teres Weien und herzliche Vertraulichkeit litten unter dieser  
Veränderung, sie wußte es selbst nicht weshalb. Sie  
war noch so harmlos, als daß sie das Gefühl, welches sie für  
Fred empfand, richtig zu deuten verstanden hätte. In ihrem  
Herzen keimte, ihr selbst unbewußt, eine herzliche, innige Liebe  
für ihren Oheim empor, die sie sich einzugestehen schämte.

Aber das Auge der welterfahrenen Mutter sah schärfer  
als das der Tochter. Sie erkannte sehr bald die Veränderung  
in dem Verhältnis der beiden und glaubte auch den Grund  
dieser Veränderung zu sehen. Ihre heimliche Freude verberg  
sie unter scheinbarer Sorge für den Gesundheitszustand Lottas.

„Du bist in letzter Zeit blaß geworden, Lotta,“ sagte sie  
eines Tages, „und Du hast Deine muntere Laune eingebüßt.  
Wird es Dir zu einsam in Rabened?“

Lotta errötete.  
„Nein, Mama,“ versicherte sie lebhaft, „ich fühle mich sehr  
wohl hier.“

„Aber es ist schon spät im Jahre,“ fuhr die Baronin fort.  
„Nebel und Regen herrschen jetzt hier auf der Hochebene, und  
bald werden wir den ersten Schnee haben, wie mir der alte

Andreas versicherte. Da wird es Zeit, daß wir nach Almstein  
zurückkehren.“

„Ich würde gern den Winter hier verleben,“ sagte Lotta.  
„Die Schneelandschaft in dieser romantischen Umgebung muß  
herrlich sein. Onkel hat auch schon einen Schlitten kommen  
lassen und will mich rodeln und Skilaufen lehren.“

Die Baronin lächelte, innerlich sehr befriedigt.  
„Das ist ja sehr liebenswürdig von Fred,“ entgegnete sie,  
absichtlich den Ausdruck „Onkel“ vermeidend. „Aber ich möchte  
Dich doch darauf aufmerksam machen, Lotta, daß Du kein  
Kind mehr bist.“

„Was meinst Du damit, Mama?“ fragte Lotta, und ihre  
Stimme bebte leise.

„Nun, Onkel Fred ist noch ein junger Mann — kaum  
dreißig Jahre alt — ist es da wohl passend, wenn Du mit  
ihm allein diese Streifereien durch Wald und Feld unternimmst  
und er Dein Lehrer in all den Sportkünsten ist?“

„O Mama?!“ rief Lotta erschreckt aus, indem sie heiß er-  
röte.

Die Baronin streichelte die glühende Wange ihrer Tochter.  
„Wir wollen verständig sein, meine kleine Lotta,“ sprach  
sie gutmütig lächelnd. „Ich habe gewiß gegen Euren vertrau-  
lichen Verkehr nichts einzumenden, denn Fred ist ein Ehren-  
mann und unser naher Verwandter. Aber sollte dieser ver-  
trauliche Verkehr für meine kleine Lotta keine andere Gefahr  
mit sich bringen?“

Lotta blickte ihre Mutter erschreckt an. Dann stiegen ihr  
plötzlich die heißen Tränen in die Augen, und ausschlagend  
warf sie sich in die Arme der Mutter.  
„Nun, nun,“ beruhigte diese ihr Kind, „ich sehe schon, wie  
es steht, und ich bin nicht böse darüber. Also bleiben wir noch,  
und der Himmel möge alles zum Guten für Dich lenken, mein  
teures Kind!“

Seit dieser Unterredung zeigte Lotta nur eine noch größere  
Zurückhaltung Fred gegenüber.

### 21.

Es war kaltes, regnerisches Herbstwetter eingetreten. Der  
Zubel der Weinlese war verhallt; Nachfröste hatten bereits  
das Raub der Weingärten verborrt und welf gemacht; kahl und  
frierend ragten die Rebstöcke zum grauen Himmel auf, und die  
Berge, deren höchste Gipfel bereits mit Schnee bedeckt waren,  
hüllten sich fröstelnd in ihre Nebelmäntel und sahen so ver-  
derblich und grämlich aus, als ob sie niemals zu neuem fröh-  
lichen Leben erwachen würden.

Luisa und die Kinder erwarteten nur noch die Ankunft des  
Herrn Wittnebe, um dann in das Winterquartier, in das große  
Haus am Marktplatz in Almstein heimzukehren.

In einem nasskalten Novembertage kehrte Herr Wittnebe  
zurück. Die Kinder begrüßten ihn jubelnd, er hatte ihnen aller-  
hand schöne Sachen aus Berlin mitgebracht. Luisa reichte er  
die Hand und sagte: „Ich möchte Sie nachher noch sprechen,  
Fräulein — in meinem Zimmer, wenn ich bitten darf.“

Luisa fiel der Ton seiner ersten Stimme und sein steifes,  
zurückhaltendes Wesen auf. Sonst hatte er sie stets fast ebenso  
freundlich wie seine Kinder begrüßt, so daß er Luisa öfter da-  
durch in Verlegenheit gesetzt hatte. Indessen war sie in der  
letzten Zeit allzu sehr mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt,  
als daß sie groß auf das Wesen des Herrn Wittnebe geachtet  
hätte. Er mochte wohl von der langen Reise ermüdet und  
abgespannt sein.

Die Entdeckung, daß einige Stunden von hier ihr Wohl-  
täter, ihr früherer Freund in der Einsamkeit des alten Schlosses  
lebte, hatte in ihrer Seele die Flut der Erinnerungen wieder  
geweckt und ihre Wellen durchströmten ihr Herz und ihre Seele,  
so daß ihre Heiterkeit, ihre gleichmäßige Ruhe vollständig ver-  
schwanden und einer fieberhaften Unruhe Platz machten. Sie  
glaubte übermunden zu haben, sie glaubte, daß die Wunde  
ihres Herzens sich für immer geschlossen, und nun mußte sie  
sehen, daß sie noch mitten im Kampfe stand, daß die Wunde  
sich von neuem geöffnet hatte und blutete.

Die Kinder merkten ihr verändertes Wesen, aber Herr  
Wittnebe sollte sich über sie nicht zu beklagen haben; sie nahm  
ihre ganze Fassung zusammen und trat mit ruhigem, fast  
heiterem Gesicht in Wittnebess Zimmer, um ihm die Wirtschaftsbü-  
cher vorzulegen.

Herr Wittnebe ging mit gewichtigen Schritten in dem  
Zimmer auf und ab. Auf seinem anscheinend so gutmütigen

Gesicht lag ein düsterer Ernst; zwischen seinen Augenbrauen hatte sich eine düstere Falte eingegraben.

„Sie wollten mich noch sprechen, Herr Wittnebe,“ sagte Luise bescheiden. „Ich habe gleich die Wirtschaftsbücher mitgebracht.“

„Gut — geben Sie her,“ entgegnete Wittnebe barsch. Dann nahm er die Bücher und setzte sich an seinen Schreibtisch, ohne Luise aufzufordern, Platz zu nehmen, was er sonst bei ihren wirtschaftlichen Gesprächen niemals unterlassen hatte.

„Darf ich Ihnen einige Erläuterungen geben?“ fragte Luise.

„Nein — nicht nötig,“ war die kurze Antwort. „Ich sehe, daß die Bücher in Ordnung sind — die Einzelheiten werde ich später näher prüfen.“

Das war früher seine Gewohnheit nicht gewesen. Es lag ein gewisses Mißtrauen in seinen Worten, das Luise wohl bemerkte. Sie war erstaunt darüber, sie war sich bewußt, dieses Mißtrauen nicht zu verdienen; selbst die geringste Ausgabe hatte sie gewissenhaft gebucht.

„So darf ich mich wohl entfernen,“ sagte sie.

„Nein — ich habe mit Ihnen zu sprechen,“ entgegnete Wittnebe, sich erhebend und sie streng und finster ansehend.

Frei und offen begegnete das junge Mädchen seinem Blick.

„Sind Sie mit mir unzufrieden, Herr Wittnebe?“ fragte sie.

„Ja — Sie haben mich getäuscht.“

„Wieso? — Ich bin mir keiner Schuld bewußt.“

Wittnebe lachte kurz auf.

„Wollen Sie mir einige Fragen beantworten? Kennen Sie ein Restaurant, welches den schönen Namen „Rote Nelke“ führt?“

Luise erschrak bestig und erleichte. Ehe sie antworten konnte, fuhr Wittnebe fort: „Sie brauchen mir nicht zu antworten, ich sehe, daß Sie die „Rote Nelke“ sehr gut kennen. Nun, mein Fräulein, ich weiß jetzt alles. Ich las in einer Berliner Zeitung eine Gerichtsverhandlung, die mich sehr interessierte. Ich erkundigte mich nach den Einzelheiten und erfuhr zu meinem Schrecken, daß ich von Ihnen auf das schauerlichste hintergangen bin.“

„Herr Wittnebe . . .“

„Ja, ich erfuhr, daß Sie die Tochter der verbrecherischen Wirtin der „Roten Nelke“ sind, daß Sie ferner die Geliebte des jungen Barons Almstein gewesen, daß Sie mit den Dieben, die in sein Landhaus einbrachen, in Verbindung standen, daß Sie mit einem schurkischen Russen namens Jarosch Wilschowsky auf Reisen gegangen sind — kurz, ich erfuhr Ihr ganzes abenteuerliches Leben.“

Luise richtete sich stolz empor. Die anklagenden Worte Wittnebes konnten sie nicht niederschmettern. Im Gegenteil erweckten sie ihren Stolz; in dem Gefühl ihrer Unschuld wuchs ihre Kraft.

„Ihre schweren Anklagen, Herr Wittnebe, sind falsch,“ sprach sie mit stolzer, wenn auch ein wenig bebender Stimme.

„Sie wagen es zu leugnen?“

„Ich wage es, meine Unschuld zu verteidigen, so sehr auch der Schein gegen mich sein mag.“

„Sie werden Ihre Unschuld vor dem Gericht zu beweisen haben.“

„Ich bin bereit dazu und bitte, mich jetzt zu entlassen.“

Wittnebe sah sie erstaunt an.

„Und mir wollen Sie keine Erklärung geben?“ fragte er mit etwas unsicherer Stimme.

„Nein — ich bin Ihnen keine Rechenenschaft schuldig.“

„Das ist stark! — Habe ich Sie nicht in meinem Haus aufgenommen? Hab' ich Sie nicht mit aller Freundlichkeit behandelt? Hab' ich Ihnen nicht volles Vertrauen entgegengebracht?“

„Ja — das haben Sie alles getan, Herr Wittnebe, und ich danke Ihnen dafür. Aber was hülte es mir, wollte ich mich Ihnen gegenüber verteidigen. Ihr Mißtrauen würde dennoch bleiben — nur der offenkundige Beweis vor Gericht kann jedes Mißtrauen beseitigen und meine Ehre wieder herstellen.“

Herr Wittnebe warf einen scheuen Blick auf das stolze, blasse Gesicht Luizens. Dann sagte er tief aufatmend: „Hören Sie mich an, Fräulein Luise. Ich war vielleicht zu rasch und habe Sie erschreckt. Ich meine es aber gut mit Ihnen. Ihren Aufenthalt kennt noch niemand, ich habe Sie nicht verraten.“

„Verraten ist wohl ein falscher Ausdruck, Herr Wittnebe.“

„Ich habe keinen Verrat zu fürchten.“

„Stoßen wir uns nicht an einem Wort. Kurz, ich habe dem Gericht, welches Sie suchte, Ihren Aufenthalt nicht genannt.“

„Weshalb nicht?“

„Weil ich nicht wollte, daß Sie vor Gericht kommen, daß Ihre ganze Lebensgeschichte — mögen Sie nun schuldig oder unschuldig sein — vor der Öffentlichkeit breitgetreten würde — weil ich mein Haus, meine Familie nicht in diese dunkle Geschichte hineinzuziehen wünschte.“

„Und glauben Sie, ich würde mich damit einverstanden erklären? Ich würde schweigen, nachdem Sie so schwere, entehrende Beschuldigungen mir entgegengeschleudert? Glauben Sie, ich würde danach auch nur noch einen Tag in Ihrem Hause bleiben?“

Ihre Augen leuchteten zornig auf, ihre Wangen glühten, ihre Rippen bebten. Schöner denn je sah sie in diesem Moment der zornigen Erregung aus.

Herr Wittnebe schien es klar zu werden, daß er eine ungeheure Dummheit begangen, so schroff mit seinen Anschuldigungen herausgeplatzt zu sein.

„Ich will gern glauben,“ sagte er einlenkend, „daß Sie unschuldig sind, Fräulein Luise. Aber Sie müssen zugestehen, daß der Schein gegen Sie sprach.“

„Und auf den Schein hin verurteilen Sie mich!“

„Nein, Fräulein Luise. Ich verurteile Sie nicht. Hören Sie mich ruhig an. Ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig.“

„Ich verzichte darauf und bitte, mich entfernen zu dürfen.“

Sie wandte sich ab; er vertrat ihr jedoch den Weg und legte seine Hand auf ihren Arm.

„Aber so hören Sie mich doch wenigstens an!“ rief er.

„Das kann ich doch wohl verlangen, nachdem ich Ihnen so vertrauensvoll entgegengekommen bin.“

„Nun gut — was haben Sie mir noch zu sagen?“

„Wollen Sie nicht Platz nehmen?“

„Nein, ich danke.“

„Aber seien Sie doch nicht so halbstarrig! Sie müssen doch begreifen, daß mir jene — ich will es gern glauben, falschen Nachrichten über ihr Leben sehr überraschend kamen — ja, ich kann wohl sagen, daß sie mich sehr schmerzten, denn, Fräulein Luise, ich meinte es gut mit Ihnen, ich war Ihnen sehr zugetan — ich hatte Sie wahrhaftig lieb gewonnen.“

„Herr Wittnebe, was sollen diese Worte?“

„Aber, Luise, so verstehen Sie mich doch! Sie müssen doch bemerkt haben, daß ich Ihnen gut bin — ich bin ja kein junger Mann mehr — habe meine fünfundvierzig Jahre auf den Schultern — aber ich bin doch auch noch kein alter Mann und gesund und kräftig — und was meine Vermögensumstände anbetrifft, so sind sie Ihnen ja bekannt genug — kurz, Fräulein Luise, seit dem ersten Augenblick, da ich Sie sah, hab' ich Sie lieb gehabt und nahm Sie in mein Haus, damit Sie mich und meine Kinder kennen lernen sollten — und jetzt — jetzt biete ich Ihnen meine Hand an und bitte Sie herzlich, mein Weib zu werden.“

Luise war Schritt um Schritt von ihm zurückgewichen. Ihre Wangen waren erbläßt, ihre Augen sahen ihn erschreckt an, an eine solche Wendung der Dinge hatte sie mit keinem Gedanken gedacht. Sie war sprachlos.

„Sie können sich nun wohl denken,“ fuhr Wittnebe fort, „daß mich jene Nachrichten erschreckten und ängstigten, nachdem ich mich entschlossen hatte, Ihnen meine Hand anzubieten. Ich war ja nach Berlin gereist, um alles zu unserer Verbindung vorzubereiten. Sehen Sie, das wollte ich Ihnen zum Angebinde mitbringen . . .“ Damit zog er ein Etui aus der Brusttasche und öffnete es. Ein Halsband und eine Armpange mit Perlen und Brillanten besetzt funkelten Luise entgegen.

Luise bebte zurück.

„Ich — ich danke Ihnen, Herr Wittnebe — das ist zu viel,“ und aufschluchzend schlug sie die Hände vor das Gesicht. Herr Wittnebe täuschte sich vollständig in den Gefühlen Luises. Er legte den schweren Arm um ihre Schultern und suchte sie an sich zu ziehen.

„Siehst Du, Mädchen,“ sagte er und versuchte seiner Stimme einen zärtlichen Klang zu geben, „weil ich Dich lieb habe, will ich nicht, daß jene häßlichen Dinge vor Gericht gezerrt werden. Meine Frau muß tadellos dastehen. Wenn Du erst Frau Wittnebe bist, hast Du nichts mehr zu fürchten. Man kennt mich und weiß, daß ich nicht mit mir spielen lasse. Also schlag' ein und in vier Wochen machen wir Hochzeit!“

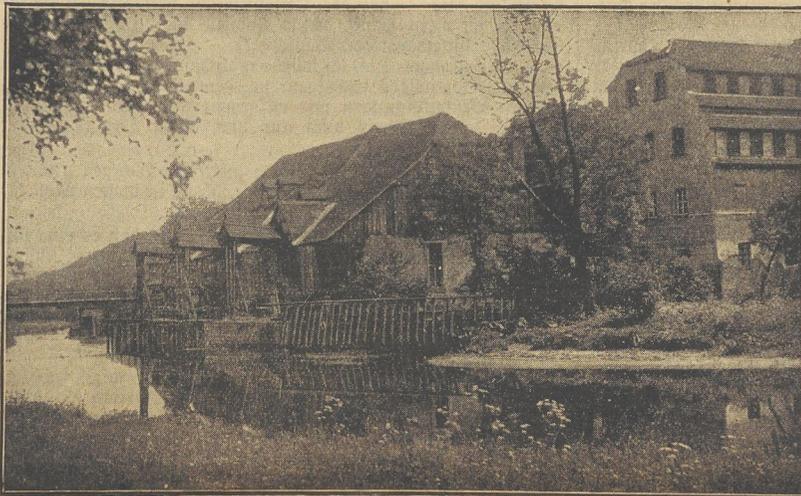
Er versuchte sie zu küssen. Sie riß sich von ihm los und flüchtete an das andere Ende des Zimmers.

„Herr Wittnebe, ich bitte Sie, lassen Sie mich gehen.“

Er lachte ein wenig auf.

(Fortsetzung folgt.)

Interessantes aus aller Welt



Zum Verkauf der ältesten Papiermühle Deutschlands.

Das deutsche Museum in München erwarb kürzlich die alte idyllische Dehnsburger Papiermühle, welche mit ihrer über 200 Jahre alten, originellen Inneneinrichtung einer altmodischen Papierfabrikation, die älteste betriebsfähige Papiermühle Deutschlands ist. Das ehrwürdige Gebäude lag seit langem vergessen am Uferstrand, nur die Maler statteten ihm von Zeit zu Zeit einen Besuch ab, jetzt geht es einer glorreichen Zukunft entgegen. Zunächst wird man es abreißen, dann in seiner jetzigen Gestalt getreulich wieder aufbauen und auf der großen Leipziger Buchgewerbe-Ausstellung dem Publikum die Herstellung kostbarer Wäpfpapiere aus alten Lumpen mittels feiner alten Pressen vorführen, dann wird man die Mühle abermals abreißen und Stück für Stück nach München transportieren, wo sie nach dem Wiederaufbau im

deutschen Museum endlich die wohlverdiente Ruhe finden wird. Unser Bild zeigt die Außenansicht der Mühle in ihrer jetzigen Gestalt. — Fräulein J. W. Douischitz, die Tochter des früheren serbischen Justizministers, hat als erste Dame in Deutschland an der technischen Hochschule zu Darmstadt ihr Examen als Diplom-Ingenieur abgelegt. Sie ist in Nisch in Serbien geboren und hat die Absicht, sich in Belgrad als Architektin niederzulassen. Es sind ihr bereits die Entwürfe mehrerer Bauten übertragen.

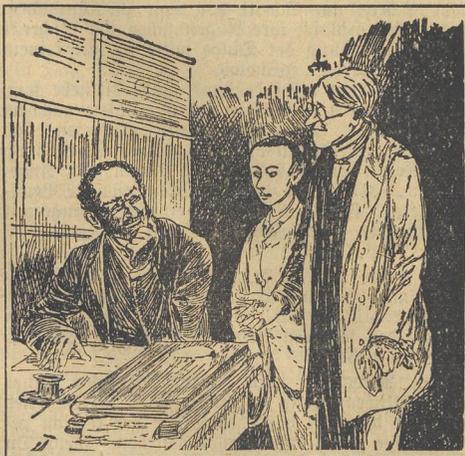


Der erste weibliche Diplom-Ingenieur in Deutschland.

Lustige Ecke

Beim Flickschneider.

„Ach, Herr Meier, heutzutage geht's ja noch mit unserm Handwerk — aber denken Sie mal an unsere Kollegen aus der Ritterzeit — wenn da so 'n Geharnischter eine abgelegte Rüstung brachte, die man für seinen kleinen Jungen umändern sollte!“



Bedingungsweise.

Prinzipal: „Ich will den jungen Mann als Lehrling annehmen mit 15 Mark monatlicher Vergütung, vorausgesetzt, daß er aus anständiger Familie ist.“

Vorname: „Wenn Sie noch etwas zulegen, ist er sogar aus sehr anständiger Familie.“

Ein guter Deutscher.

Der eben zum Justizrat gestempelte Herr Rechtsanwalt Streibberger wird morgen von seinem getreuen Faktotum, das sich auf sein Altendeutsch nicht wenig einbildet, mit folgenden Worten begrüßt: „Guten Morgen, Herr Justizrat! Ich gratuliere Ihnen zu letzterem!“

Der Mathematiklehrer.

„Du, Auguste, heute müssen wir ins Theater. Es wird ein Stück für Mathematiker gegeben.“ — „So, wie heißt's denn?“ — „Das Glück im Winkel.“

Sehr einfach.

„Mein Herr, Sie sind gefordert — Sie haben mich schief angeblickt!“ — „Aber ich kann ja nicht anders — ich blicke von Natur schief!“ — „Gut, dann fordere ich Ihren Vater!“

Neue Gattung.

„Höre 'mal, liebe Frau — die Casifreundschaft in Ehren — wie wir aber seit unserer Verheiratung in Anspruch genommen werden von unseren Verwandten, das paßt mir jetzt aber nicht mehr — das ist geradezu schrecklich! Wir sind ja die reinsten Befuchstanchen!“



Der kleine Stanley.

Lehrer: „Warte, Bengel, ich will Dich lehren, die Karte bemalen!“

Schüler: „Aber Herr Lehrer, ich habe ja nur Afrika durchquert.“

Neue.

Richter: „Erst haben Sie die Zeugin gehohlet und nachher haben Sie ihr auch noch ein Kuß geraubt!“ — Angeklagter (zerknirsch): „Jawohl. Ich bedachte nämlich, daß ich die Unrichtige erwischte hatte!“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlag-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlag-Anstalt Aug. Krebs: Max Gerlein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.

# Correspondent.

**Bezugpreis vierteljähr. 1 Mk., monatl. 35 Pf.**  
Bei Abholung von unsern Ausgabestellen; bei Zustellung ins Haus durch unsere Ausreiter in der Stadt mit auf dem Lande außerdem Beleggeld; durch die Post 120 Pf., außer 42 Pf. Beleggeld. Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Werktagen nachmittags. Inhaber unserer Originalabonnements ist nur mit deutlicher Unterschrift gehalten. Die Rücksende unregelmäßiger Zusendungen übernehmen wir keine Verantwortlichkeit.

**Wöchentliche Gratisbeilagen:**  
8seitig. illustr. Unterhaltungsblatt  
m. neuest. Romanen und Novellen.  
4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.  
mit neuesten Marktnotizen.

**Anzeigenpreis** für die erste Beilagenober- oder unterer Randzeile für vier Wochen 10 Pf., für die zweite 8 Pf., für die dritte 6 Pf., für die vierte 4 Pf., für die fünfte 3 Pf., für die sechste 2 Pf., für die siebente 1 Pf., für die achte 1 Pf., für die neunte 1 Pf., für die zehnte 1 Pf., für die elfte 1 Pf., für die zwölfte 1 Pf., für die dreizehnte 1 Pf., für die vierzehnte 1 Pf., für die fünfzehnte 1 Pf., für die sechzehnte 1 Pf., für die siebenzehnte 1 Pf., für die achtzehnte 1 Pf., für die neunzehnte 1 Pf., für die zwanzigste 1 Pf., für die einundzwanzigste 1 Pf., für die zweiundzwanzigste 1 Pf., für die dreiundzwanzigste 1 Pf., für die vierundzwanzigste 1 Pf., für die fünfundzwanzigste 1 Pf., für die sechsundzwanzigste 1 Pf., für die siebenundzwanzigste 1 Pf., für die achtundzwanzigste 1 Pf., für die neunundzwanzigste 1 Pf., für die dreißigste 1 Pf., für die einunddreißigste 1 Pf., für die zweiunddreißigste 1 Pf., für die dreiunddreißigste 1 Pf., für die vierunddreißigste 1 Pf., für die fünfunddreißigste 1 Pf., für die sechsunddreißigste 1 Pf., für die siebenunddreißigste 1 Pf., für die achtunddreißigste 1 Pf., für die neununddreißigste 1 Pf., für die vierzigste 1 Pf., für die einundvierzigste 1 Pf., für die zweiundvierzigste 1 Pf., für die dreiundvierzigste 1 Pf., für die vierundvierzigste 1 Pf., für die fünfundvierzigste 1 Pf., für die sechsundvierzigste 1 Pf., für die siebenundvierzigste 1 Pf., für die achtundvierzigste 1 Pf., für die neunundvierzigste 1 Pf., für die fünfzigste 1 Pf., für die einundfünfzigste 1 Pf., für die zweiundfünfzigste 1 Pf., für die dreiundfünfzigste 1 Pf., für die vierundfünfzigste 1 Pf., für die fünfundfünfzigste 1 Pf., für die sechsundfünfzigste 1 Pf., für die siebenundfünfzigste 1 Pf., für die achtundfünfzigste 1 Pf., für die neunundfünfzigste 1 Pf., für die sechzigste 1 Pf., für die einundsechzigste 1 Pf., für die zweiundsechzigste 1 Pf., für die dreiundsechzigste 1 Pf., für die vierundsechzigste 1 Pf., für die fünfundsechzigste 1 Pf., für die sechsundsechzigste 1 Pf., für die siebenundsechzigste 1 Pf., für die achtundsechzigste 1 Pf., für die neunundsechzigste 1 Pf., für die siebenzigste 1 Pf., für die einundsiebzigste 1 Pf., für die zweiundsiebzigste 1 Pf., für die dreiundsiebzigste 1 Pf., für die vierundsiebzigste 1 Pf., für die fünfundsiebzigste 1 Pf., für die sechsundsiebzigste 1 Pf., für die siebenundsiebzigste 1 Pf., für die achtundsiebzigste 1 Pf., für die neunundsiebzigste 1 Pf., für die achtzigste 1 Pf., für die einundachtzigste 1 Pf., für die zweiundachtzigste 1 Pf., für die dreiundachtzigste 1 Pf., für die vierundachtzigste 1 Pf., für die fünfundachtzigste 1 Pf., für die sechsundachtzigste 1 Pf., für die siebenundachtzigste 1 Pf., für die achtundachtzigste 1 Pf., für die neunundachtzigste 1 Pf., für die neunzigste 1 Pf., für die einundneunzigste 1 Pf., für die zweiundneunzigste 1 Pf., für die dreiundneunzigste 1 Pf., für die vierundneunzigste 1 Pf., für die fünfundneunzigste 1 Pf., für die sechsundneunzigste 1 Pf., für die siebenundneunzigste 1 Pf., für die achtundneunzigste 1 Pf., für die neunundneunzigste 1 Pf., für die hundertste 1 Pf.

Nr. 275.

Sonntag den 23. November 1913.

40. Jahrg.

## Die österreichisch-ungarische Militärvorlage.

Erst 1912 ist in Österreich-Ungarn ein neues Wehrgesetz in Kraft getreten, das neben der Einführung der zweijährigen Dienstzeit eine erhebliche Vermehrung des Präsenzstandes brachte. Nach einem Jahre schon sieht sich unser Bundesgenosse durch die Lehren des Balkankrieges, durch die Mißerfolge seiner bisherigen Orientpolitik genötigt, abermals eine bedeutende Heeresvermehrung vorzunehmen. Am 21. Oktober ist der Reichsrat wieder zusammengetreten. Ihm und dem ungarischen Parlament ist alsbald eine Heeresvorlage zugegangen, deren Einzelheiten in langen mühseligen Beratungen der österreichischen und ungarischen Minister festgestellt worden sind, wobei die Finanzminister gegenüber dem Drängen ihrer militärischen Kollegen einen schweren Stand hatten. Es gelang ihnen aber immerhin, noch rund 9000 Mann von den Wehrforderungen abzutreiben.

Die Erhöhung des Rekrutenkontingents soll nach der Vorlage 31000 Mann betragen, von denen auf das Landheer 16000, auf die Marine 1500 und auf die Landwehr in Österreich 7800, in Ungarn 6000 Mann entfallen. Nach den Motiven der österreichischen Vorlage sollen einerseits die Stände der bestehenden Formationen konsolidiert, andererseits neue Formationen aufgestellt werden. Die Verstärkung bestehender Formationen soll vornehmlich den Grenztruppen zugute kommen. In den unruhigen Zeiten der wiederholten Balkankrisen mußten Tausende von Reservisten eingezogen und monatelang bei den Fährnen gehalten werden, wodurch den einzelnen Familien wie dem gesamten Volkswohlstand schwere Wunden geschlagen wurden. Das soll fortan vermieden werden. Bei den drei galizischen Korps an der Südbalgenz werden die Kompagnien des Heeres und der Landwehr auf den Stand von 120 Mann gebracht. Die Artillerie-Regimenter, die bisher nur vier Geschütze bei jeder Batterie besaßen hatten, werden in ihrer Bereitschaft durch Bespannung von zwei Munitionsträgern erhöht. Die reitenden Batterien auf vier be-

verbolllkommnet und reorganisiert werden. An der Ausgestaltung der österreichischen Artillerie wird, so schreibt das genannte Wiener Blatt, seit vielen Jahren gearbeitet, ein wesentlicher Fortschritt wurde jedoch nur hinsichtlich der schweren Artillerie des Feldheeres und der Gebirgsartillerie erzielt. Erst im vergangenen Jahre ist es der Initiative des früheren Kriegsministers gelungen, die Feldkanonen-Regimenter um je eine fünfte Batterie zu vermehren. Jetzt ist die Aufstellung der sechsten Batterien, die Neueinrichtung von 14 Feldhaubitzen-Regimentern, einer reitenden Artilleriedivision und von drei Gebirgsartillerie-Regimentern vorgesehen. Die Infanteriedivision wird daher künftig im Frieden ein Kanonenregiment von 6 Batterien zu je 6 Geschützen und ein Haubitzen-Regiment von 4 Batterien zu je 6 Geschützen, mithin insgesamt 60 Geschütze besitzen. Der Zukunft und einem Kriegsauftritt bleibt die weitere Ergänzung auf 72 Geschütze, wie sie die deutsche Division hat, vorbehalten. Die österreichische Artillerie soll fortan aus 42 Kanonen-Regimentern, 14 schweren Haubitzen-Divisionen, 9 weiteren Artillerie-Divisionen, 13 Gebirgsartillerie-Regimentern und einer selbständigen Kanonendivision bestehen.

Weitere Verbesserungen betreffen die technischen und die Verkehrstruppen. 13 Pioneer-Kompagnien und 2 Brückenkompagnien wurden neu formiert und die Kadets dieser Truppen etwas erhöht. Die Luftschiffer- und Automobiltruppe, das Eisenbahnsignalregiment und das Telegraphenregiment erfahren eine Verstärkung um 1000 Mann. Nur der Train bleibt wie er ist.

Die Landwehr, eine schon im Frieden besonders formierte und ausgebildete Truppe, soll nach und nach dem Friedenheer vollständig gleich gemacht werden. Die Friedensstände der Landwehrkompagnien im Innern des Reichs sollen auf 95 Mann, die der Eskadrons auf 160 Mann und 150 Pferde gebracht werden. Die Landwehrtabatterie wird um 2 Mannen-Regimenter vermehrt. Die Landwehrtabatterie wird durch Aufstellung von 16 Kanonen- und 16 Haubitzenbatterien vermehrt. Die Landwehrintanteriedivision wird gleich der Heeresdivision 10 Batterien, also 60 Geschütze, führen.

Dies sind nur die Zahlen für Österreich. Für Ungarn sind entsprechende Erhöhungen und Verbesserungen vorgesehen. Die Vorlage soll in fünf Jahren durchgeführt sein, so daß 1918 das Gesamtkontingent der allgemeinen Armee einschließlich der Marine und der beiden Landwehren 243 800 Mann gegenüber den jetzigen 212 500 betragen wird. Die Steigerung der Kontingente über die Ziffern des bestehenden Gesetzes hinaus beginnt 1914 für das gemeinsame Heer mit 5600, steigt 1915 auf 11 300, 1916 auf 17 000, 1917 auf 17 500 und erreicht dann von 1918 bis 1923 jährlich 18 000 Mann. Ein Teil des Kontingents, nämlich Kavalleristen und reitende Artilleristen, muß nach wie vor drei Jahre dienen. Unter Berücksichtigung dieser Tatsache und mit Hinzurechnung der Offiziere und Unteroffiziere würde sich nach Durchführung der neuen Vorlage ein Friedenspräsenzstand des österreichisch-ungarischen Heeres von rund 600 000 Mann ergeben.

Die Kosten der geplanten Heeresvermehrung betragen an einmaligen Ausgaben 108 Millionen, an dauernden Ausgaben 41 Millionen Kronen für das gemeinsame Heer. Die Landwehr erfordert 76,36 Millionen an einmaligen und 28,59 Millionen Kronen an dauernden Ausgaben. Es wird sehr schwer werden, bei der wirtschaftlichen Krise sowohl wie bei den erbärmlichen parlamentarischen Zuständen in beiden Reichshälften die hohen Forderungen durchzuführen. Unter dem Zwang der bösnischen Annexionskrisis gelang es, das Wehrgesetz von 1912 durchzuführen, in Ungarn freilich auch nur mit der tschechischen Gewaltpolitik gegenüber der Opposition. In Ungarn verfügt Tisza noch immer über eine ihm blindlings ergebene Mehrheit, die wahrscheinlich auch das neue Militärgesetz annehmen wird. In Öster-

reich aber ist der Karren wieder einmal gründlich verfahren. Die Deutschen drohen mit Obstruktion wegen des Ausnahmezustandes in Böhmen, die Ruthenen treiben Obstruktion, weil sie sich mit den Polen über die galizische Wehrform nicht einigen können, und gerade in solchem kritischen Augenblick erscheint die große Militärvorlage.

## Die Liberalen und der Sanjabund.

Nachdem der Reichsberein der liberalen Arbeiter und Angestellten schon durch die in den Blättern fundierte energische Entschloßene Stellung genommen hat zu der Arbeitswilligen-Resolution des Sanjabundes, beschäftigt sich die neueste Nummer der „Wacht“, des Organs des Reichsbereins, erneut mit der wichtigen Frage. Dieses Blatt schreibt:

„Was denn in Deutschland jeder Versuch, das Bürgertum zu politisieren, in Scharfmacherei, in Ausnahmegebildungen enden? ... Am Montag fällt die Entscheidung. Es ist scheinbar die Entscheidung über den „Arbeitswilligenclub“. In Wirklichkeit handelt es sich um Sein oder Nichtsein des Sanjabundes. An dem Bestehen eines Sanjabundes, der die agrarische Übermacht bekämpft, haben auch die liberalen Arbeiter und Angestellten ein Interesse. Wenn die Herren Streikeman, Nichtseiner und Meißel sich in so verhängnisvoller Unkenntnis über die Stimmung von gut drei Viertel der Sanjabundmitglieder befinden, dann werden sie wohl zu spät aufwachen. ... Im Sanjabund begrüßten wir den Erneuerer des Bürgerturns im Kampf gegen das hochmütige Agariertum und Junkertum. Im Sanjabund und in der Person Nießers haben wir die Organisation und den Mann, die das Bürgertum zum Kampfe um die Macht aufrufen. Hier, so dachten wir, entwideln sich die Kräfte, die das Bürgertum aus seiner Schlaflosigkeit und Anglistigkeit herausführen. Und wenn das alles auch nur langsam und in nationalliberaler Verbündung vor sich geht, wir wollten es nehmen und anerkennen als etwas Besseres gegenüber dem bisherigen Stand. ... Nun wickelt der Sanjabund alles das über Bord.“

Der Sanjabund sollte diese Worte nationaler und liberaler Arbeiter und Angestellter nicht in den Wind schlagen!

Auch der „Gewertverein“, das Zentralorgan der Reichsbundler, mondet über die Resolution, ein „Arbeitswilligen-Gesetz“ im Reichstage von der Regierung zu verlangen. Das Blatt weist auf die Resolution der Berliner Jungliberalen hin, die bekanntlich Front gemacht hatten gegen die scharfmacherischen Bestrebungen auf Schaffung von Ausnahmegebildungen; aber der „Gewertverein“ befürchtet, daß bei einer erneuten Stellungnahme des Reichstages die Nationalliberalen oder doch ein erheblicher Teil derselben in das Lager der Scharfmacher hinübergeschwenken könnten. Wenn das auch in diesem Reichstage zunächst keine praktische Bedeutung hätte, so wäre es immerhin ein moralischer Erfolg der Konventionen, der vielleicht nicht ohne weitere Folgen bliebe.

Der „Gewertverein“ erklärt schließlich, es sei Willst, jeden Fall von wirtschaftlichen Fortschritt zur Anzeige zu bringen. Aber sich nicht scheuen, einen anderen wegen seiner Gefinnung aus der Arbeit zu drängen und mit seiner Familie Not und Elend preiszugeben, der müsse die Folgen seines Tuns tragen. Das Blatt hat aber gefunden, daß dazu die geltenden Gesetze vollständig ausreichen. In diesem Zusammenhang wird daran erinnert, daß ein Gewerkschaftsbeamter zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, weil er einer Arbeiterfrau angeboten hatte, daß ihr Mann ein „Streitredner“ sei. Der „Gewertverein“ meint: „Wenn überhaupt eine Änderung der das Koalitionsrecht betreffenden gesetzlichen Vorschriften vorgenommen wird, so kann es nur nach der Richtung hin geschehen, daß das Koalitionsrecht gelockert wird. Nicht daß für viele Arbeiter das Koalitionsrecht überhaupt nur auf dem Papier. Denn zahlreiche Unternehmer gibt es noch, die den in ihren Betrieben beschäftigten Arbeitern entgegen den gesetzlichen Bestimmungen verbieten, sich einer Arbeiterorganisation anzuschließen. Hier wäre in der Tat eine größere Strenge angebracht; hier muß der Hebel angelegt werden, wenn man eine Änderung in der Frage des Koalitionsrechts herbeiführen will. Trotz des einer besseren Sache würdigen Eifers der Scharfmacher

